

STRUKTUR-LEGE-VERFAHREN ALS DIALOG-KONSENS-METHODIK

EIN ZWISCHENFAZIT
ZUR FORSCHUNGSENTWICKLUNG
BEI DER REKONSTRUKTIVEN ERHEBUNG
SUBJEKTIVER THEORIEN

Herausgegeben von
BRIGITTE SCHEELE



ASCHENDORFF MÜNSTER

Brigitte Scheele, Norbert Groeben & Ursula Christmann

EIN ALLTAGSSPRACHLICHES STRUKTUR-LEGE-SPIEL ALS FLEXIBILISIERUNGSVERSION DER DIALOG-KONSENS-METHODIK

Zusammenfassung: Mit der Flexibilisierungsversion der Dialog-Konsens-Methodik wird ein Verfahren zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien vorgestellt, das eine optimale Anpassung an die jeweilige Fragestellung sowie die Voraussetzungen der Untersuchungspopulation ermöglichen soll. Dies wird (1) durch eine alltagssprachliche Adaptation bereits vorliegender Dialog-Konsens-Verfahren (SLT; ZMA; kommunikative Handlungsbeschreibung durch Flußdiagrammdarstellung) sowie (2) durch die Möglichkeit einer flexiblen Relationenauswahl erreicht. Insgesamt werden 34 alltagssprachlich formulierte Kern- und Ergänzungsrelationen unterschieden, die nach dem Bausteinprinzip flexibel ausgewählt und kombiniert werden können. Zur Verdeutlichung des Vorgehens wird abschließend ein Beispiel für einen Struktur-Lege-Leitfaden gegeben, der auf der Grundlage der hier vorgestellten Flexibilisierungsversion entwickelt wurde.

1. Zielsetzung der Kompetenzadaptation und Vorgehen

In den vorhergehenden Kapiteln ist zum einen die grundlegende Struktur der Dialog-Konsens-Methodik (qua Trennung in die zwei Teilschritte der Inhaltserhebung und der Strukturrekonstruktion) verdeutlicht worden, zum anderen sind die existierenden Varianten von Struktur-Lege-Verfahren konkret dargestellt worden. Dabei wurde deutlich, daß für Dialog-Konsens-Methoden in bezug auf die Gegenstandsangemessenheit das gleiche Ziel gilt wie für andere (klassische) Erhebungsmethoden auch: nämlich daß es eine Vielzahl von Verfahrensweisen geben soll(te), die es erlaubt, unterschiedliche Problemstellungen mit unterschiedlichen Untersuchungspartnern/innen anzugehen. Eine solche optimale Anpassung an die Voraussetzungen der je spezifischen Fragestellung (von Untersuchungen) und der Teilnehmer/innen-Stichprobe erfordert und legitimiert dann auch die Adaptationen der vorliegenden Verfahren im Bereich der Beispielgebung, Relationen-Auswahl etc., wie sie oben diskutiert worden sind. Eine solche 'individualisierende' Modifikation eingeführter Methoden erscheint unter der traditionellen *test*theoretischen Perspektive u.U. irritierend, weil damit die klassischen Kriterien der Objektivität, Reliabilität, Validität zumindest partiell außer Kraft gesetzt werden (vgl. dazu im einzelnen Obliers und Birkhan in diesem

Band). Doch kommt darin nur der idiographische Ausgangspunkt der Dialog-Hermeneutik zum Ausdruck – der gleichwohl die nomothetisch orientierte (Aufarbeitungs-)Perspektive nicht ausschließt (s. dazu Obliers & Vogel sowie Stössel & Scheele in diesem Band). In dieser metatheoretischen Problemsituation gibt es u.E. zwei grundsätzliche Lösungsansätze zur Realisierung einer 'individualisierenden Adaptation' der Dialog-Konsens-Verfahren an die Untersuchungsvoraussetzungen (sowohl in bezug auf die Fragestellung als auch auf die Teilnehmer/innen-Stichprobe): Das eine ist die oben vorgelegte Modifikation von *vorliegenden* Verfahren und deren Diskussion bzw. Bewertung auf *methodologischem* Niveau. Der zweite Ansatz bestünde darin, auf *methodischer* Ebene eine *neue* Verfahrensvariante zu entwickeln, die den jeweiligen Untersuchungsleitern/innen eine auf den konkreten Erhebungsfall ausgerichtete Adaptation und damit Flexibilität ermöglicht. Zur Komplettierung der 'Individualisierungs'-Perspektive wollen wir in diesem Kapitel daher auch noch eine solche methodische Flexibilisierungsmöglichkeit vorlegen.

Dabei ist sinnvollerweise von dem vergleichsweise extremen Pol des thematischen Problems auszugehen, nämlich daß manche Untersuchungspartnern/innen u.U. überhaupt keinen Kontakt mit wissenschaftlichen Theorien bzw. Theoriestrukturen besitzen und auch komprimierend-präzisierende Veranschaulichungsstrukturen, wie sie in den bisherigen Dialog-Konsens-Verfahren zur Abbildung wissenschaftsanaloger Formalrelationen gewählt worden sind, nicht oder nur schwer begreifen können; die prototypische Personenstichprobe für diese Problematik dürften Kinder sein, denen man vom FST her gleichwohl zumindest rudimentäre Formen subjektiven Theoretisierens zusprechen würde. In diesem Fall muß die Adaptation an die Personenvoraussetzungen der Untersuchungsstichprobe relativ radikal ausfallen, und zwar sowohl in Richtung auf eine Annäherung an Alltagssprache als auch hinsichtlich einer flexiblen Auswahl der in der jeweiligen Untersuchung zur rekonstruktiven Veranschaulichung der individuellen Subjektiven Theorien sinnvoll einzusetzenden Formalrelationen. Dies dürften dann auch die beiden zentralen Dimensionen zur vereinfachenden Adaptation der bisherigen Dialog-Konsens-Verfahren sein, die es im folgenden auszuarbeiten und in eine konkrete Flexibilisierungsversion der Dialog-Konsens-Methodik zum Einsatz auf verschiedenen Altersstufen umzusetzen gilt.

Unter der Perspektive der Distanz bzw. Nähe zur Alltagssprache ist dabei zunächst einmal festzuhalten, daß die bisherigen Dialog-Konsens-Verfahren mit den entwickelten Struktur-Lege-Leitfäden nicht nur eine komprimierende Veranschaulichung der je individuellen Subjektiven Theoriestruktur leisten, die als solche bereits eine Optimierung von differenzierter Anschaulichkeit und komprimierender Idiographik erreicht, wie auch von Nicht-FSTlern positiv hervor gehoben worden ist (Ballstaedt & Mandl 1985; Tergan 1986; Bonato 1990). Darüber hinaus enthalten die innerhalb des Dialog-Konsens-Verfahrens ja von der Seite des Erkenntnis-Subjekts aus 'vorgegebenen' Formalrelationen durch die wissenschaftsanaloge Verbildlichung auch eine auf präzisierende Rekonstruktion hinzielende Dynamik, wie das z.B. auf jeden Fall für die Formalbilder der Moderator-, Suppressor-, oder Interaktionsvariablen innerhalb der SLT gilt (aber auch z.B. für den Ebenendreischnitt der ZMA, die Entscheidungsrauten der Flußdiagrammdarstellung etc.). Vor allem diese Rekonstruktionsimplikationen der jeweiligen Regel-Leitfäden zur Explikation der einzusetzenden Formalrelationen aber sind es, die nach bisherigen Erfahrungen mit den Dialog-Konsens-Verfahren jenen Untersuchungspartner/innen besondere Schwierigkeiten bereiten, die von der verbalen Kompetenz und Gewöhnung an implizite oder explizite Wissenschaftsstrukturen her nicht zu den überdurchschnittlich befähigten 'Erkenntnis-Objekten' gehören. Es ist daher zu erwarten, daß solche Schwierigkeiten beim Einsatz der Dialog-Konsens-Methodik bei Kindern oder Jugendlichen sicher nicht weniger, eher noch stärker auftreten werden. Eine entsprechende Adaptation der Dialog-Konsens-Methodik wird daher u.E. auf einen erheblichen Teil dieser inhärenten Rekonstruktionsdynamik verzichten müssen und das heißt: von komprimierend-präzisierenden Verbildlichungen Abstand nehmen und statt dessen relativ nah an verbale Formulierungen der Alltagssprache herangehen müssen. Das kann nun aber keineswegs bedeuten, diese Akkomodation so weit zu treiben, daß Vagheiten und vor allem auch Ambiguitäten der Alltagssprache mit übernommen werden. Denn dann wäre eine (in bezug auf 'objektive' wissenschaftliche Theorien) zumindest strukturanaloge Rekonstruktion der individuellen Subjektiven Theoriesysteme ganz prinzipiell nicht möglich – und das aufgrund der vom Erkenntnis-Subjekt 'vorgegebenen' Relationsexplikationen. Worum es also gehen muß, ist, die optimale Integration von möglichst weitgehender alltagssprachlicher Annäherung

mit dem unverzichtbaren Mindestmaß an formaler Eindeutigkeit und Präzision zu erreichen.

Wir werden im folgenden die verschiedenen Relationsexplikationen, die bisher in den unterschiedlichen Dialog-Konsens-Verfahren für verschiedene 'Typen' von Gegenstandsbezügen Subjektiver Theorien erarbeitet worden sind, unter dieser integrativen Zielperspektive im einzelnen diskutieren. Dabei wird es in jedem Einzelfall darum gehen, zu entscheiden, ob eine solche Verbindung von alltagssprachlicher Annäherung und unverzichtbarer Eindeutigkeit möglich ist oder nicht; wenn nicht, ist die einzig sinnvolle Konsequenz, die entsprechende Formalrelation eben nicht in eine für verschiedene Altersstufen einsetzbare Adaptierungsversion aufzunehmen. Das heißt, es ist von vornherein als unvermeidbar anzusehen, daß sich ein solches Bemühen um vereinfachende Adaptation in der Begrenzung der formalen Möglichkeiten für die Rekonstruktion der Subjektiven Theoriestruktur(en) auswirken muß.

In bezug auf die Flexibilität der Relationenauswahl (durch das Erkenntnis-Subjekt) ist zunächst einmal festzuhalten, daß die genannten bisherigen Dialog-Konsens-Verfahren im Rahmen der durch sie abgedeckten unterschiedlichen Gegenstandsbezüge im Prinzip vier Bereiche von Formalrelationen betreffen. Die kommunikative Handlungsbeschreibung durch Flußdiagrammdarstellung enthält vor allem Relationen zur subjektiv-theoretischen Beschreibung und Erklärung von Handlungsabfolgen, -entscheidungen und -konsequenzen; die kommunikative Ziel-Mittel-Argumentation weist als spezifisches Kernstück Formalrelationen zur subjektiv-theoretischen Strukturierung präskriptiv-deskriptiv gemischter Satzsysteme auf; die Struktur-Lege-Technik enthält Relationen zur subjektiv-theoretischen Strukturierung deskriptiver Satzsysteme, und zwar entsprechend der Wissenschaftsstruktur einmal Relationen aus dem Bereich des Definierens im weiteren Sinne, zum anderen aus dem Bereich der empirischen Hypothesen-Gesetzmäßigkeiten etc.. Um das Erkenntnis-Subjekt in die Lage zu versetzen, entsprechend den jeweiligen Problem-/Gegenstandsbezügen der thematischen Subjektiven Theorien und den Voraussetzungen der Personenstichprobe der jeweiligen Untersuchung eine Teilmenge der für die spezifische Fragestellung relevantesten Relationen auszuwählen, wollen wir daher im folgenden für alle vier genannten Bereiche vereinfachte Relationsexplikationen entwickeln, die dem oben explizierten Kriterium der optimalen Adaptation ent-

sprechen. Dabei kann und sollte auch diese Selektion von für die jeweilige Fragestellung/Untersuchung besonders spezifischen Formalrelationen einer potentiellen Überforderung der Untersuchungsteilnehmer/innen entgegenwirken: und zwar vor allem unter dem Aspekt des quantitativen Umfangs der für die Rekonstruktion der Subjektiven Theoriestruktur von Erkenntnis-Subjekt-Seite aus vorgegebenen Relationen. Allerdings enthält auch diese Adaptationsperspektive eine Problematik, die gerade innerhalb des Forschungsprogramms Subjektive Theorien wegen des hier zugrunde gelegten Menschenbilds des möglichst selbstbestimmten, autonomen Subjekts besonders schwer wiegt. Es ist das Problem, daß durch eine solche Selektion das Erkenntnis-Subjekt von vornherein dem Erkenntnis-Objekt bestimmte Beschränkungen zuschreibt, die bei unflexibler Handhabung eines entsprechenden Regelleitfadens auch nicht mehr revidierbar sind, sondern zu einer artifiziellen Beschränkung des Erkenntnis-Objekts innerhalb der Dialog-Konsens-Methodik führen könnte, die dem Reduktionismus innerhalb der experimentell-naturwissenschaftlichen Methodologie der Psychologie vergleichbar wäre. So sinnvoll und notwendig also eine vereinfachende Adaptation der Dialog-Konsens-Methodik für z.B. verschiedene Altersstufen von Untersuchungspartner/innen auch ist, sie darf keinesfalls dazu führen, daß das Erkenntnis-Objekt in seinen Möglichkeiten zum Kommunizieren, Abbilden, Veranschaulichen etc. seiner Subjektiven Theorien – unnötig – beschränkt wird. Denn dies würde den vor allem auch anthropologisch präskriptiv als Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen gedachten Kernannahmen des FST in bezug auf die Reflexions-, Sprach- und Kommunikationsfähigkeit sowie potentielle Rationalität des menschlichen Subjekts unzumutbar widersprechen (vgl. Groeben 1986b; Groeben (d) in Groeben et al. 1988, Kap. 5.). Um eine solche interne Inkohärenz innerhalb der Dialog-Konsens-Methodik zu vermeiden, sollte das jeweilige Erkenntnis-Subjekt also nach unserer Einschätzung auch bei einer adaptiv selektierenden Vorgabe von Formalrelationen immer noch eine Teilmenge von – gegebenenfalls auch komplexeren, komplizierteren – Relationsexplikationen 'in der Hinterhand' haben, um eventuelle unerwartete Komplexitätsaspekte der Theoriestruktur bei der/dem jeweiligen Untersuchungspartner/in abdecken zu können. Das bedeutet, daß bei der anschließenden Diskussion der bisher explizierten Formalrelationen mit dem Ziel der vereinfachenden Adaptation drei Fälle zu unterscheiden sein werden:

- Relationen, die ohne übermäßigen Präzisionsverlust relativ 'natürlich' Alltagssprachlich zu fassen sind (und in dieser Form potentiell auch Kindern bzw. Jugendlichen zur Rekonstruktion ihrer Subjektiven Theorien vorgelegt werden können);
- Relationen, die nur mit komplizierterer Alltagssprachlicher Formulierung bzw. Erläuterung abgedeckt werden können (und daher lediglich als Ergänzungspool für das 'Nachschieben' solcher komplexerer, komplizierterer Explikationen bei Bedarf zu nutzen sind);
- Relationen, die nur über eine komprimierende piktographische Veranschaulichung explizierbar sind und daher für diese Alltagssprachlich orientierte adaptive Vereinfachung entfallen (so daß bei der Möglichkeit entsprechend komplexer, komplizierter Theoriestrukturen auf die differenzierteren, anspruchsvolleren Struktur-Lege-Leitfäden zurückzugreifen ist).

Die folgende Diskussion soll also in allen genannten vier Bereichen, nämlich definitorischen (1) und empirischen (2) Relationen deskriptiver Satzsysteme, Relationen präskriptiver Satzsysteme (3) sowie Handlungs(sequenz)analysen (4), für jede der durch die bisherigen Dialog-Konsens-Verfahren explizierten Relationen prüfen, welcher der oben explizierten Fallkategorien sie zuzuordnen ist. Was dabei schlußendlich resultieren kann und soll, ist ein Kernpool von Alltagssprachlich vereinfachten Formalrelationen der vier Gegenstandsbezugsperspektiven sowie ein Ergänzungspool von ebenfalls noch Alltagssprachlich formulierten, aber komplizierteren Relationsexplikationen, die bei Bedarf zusätzlich angeboten werden können. Jene Formalrelationen, die sich als nicht 'Alltagssprachlich adaptierbar' in diesem Sinne erweisen, können als Hinweis dafür genutzt werden, in welchen Fällen eine anspruchsvollere wissenschaftsanaloge Rekonstruktionsmethodik unverzichtbar ist.

2. Diskussion, Selektion und Elaboration der adaptierbaren Formalrelationen

2.1. Formalrelationen der Struktur-Lege-Technik: Bereich des Definierens (im weiteren Sinne)

• *SLT-Relationen 1.1. ('definitorisch gleich') und 1.2. ('Unterkategorien'):* Von diesen Relationen werden in der bisherigen Literatur zum Einsatz der Dialog-Konsens-Methodik unserer Kenntnis nach keine

Schwierigkeiten berichtet. Dennoch sind sie nicht gleichermaßen unproblematisch in Alltagssprache 'übersetzbar'. Bei der Relation der 'definitorischen Identität' scheint es relativ einfach möglich durch die Formulierungen 'das heißt' bzw. 'das ist'. Diese Verbalisierungen werden in natürlicher Alltagskommunikation relativ spontan verwendet, wenn es darum geht, einen Begriff zu erläutern, d.h. also im weiteren Sinne des Definierens zu explizieren. Eine entsprechende alltagssprachliche Formulierung für die Relation 'Unterkategorien' existiert allerdings nicht; vielmehr würde man in der Alltagskommunikation auch in diesem Fall relativ häufig auf die Verbalisierung 'das ist' bzw. 'das sind' zurückgreifen, gegebenenfalls unter Ergänzung durch 'zum Beispiel', um damit zu signalisieren, daß die Aufzählung keinen Vollständigkeitsanspruch enthält. Für den Kernbereich eines alltagssprachlich vereinfachten Relationenpools ist es daher sinnvoll, die Relation der 'definitorischen Identität' zusammen mit der Relation der 'Unterkategorien' durch die eine alltagssprachliche Verbalisierung 'das heißt/das ist' abgedeckt sein zu lassen. Insofern Unterkategorien in der Regel auf einem geringeren Abstraktionsniveau als der darüber stehende Oberbegriff anzusetzen sind, ist dies auch durchaus mit den oben explizierten Präzisions- und Rekonstruktionsanforderungen vereinbar, weil man in einer solchen Anführung von (konkreteren) Unterkategorien eine rudimentäre Form der 'Definition durch Hinweis' erblicken kann. Eine explizitere Rekonstruktion der Strukturierung 'Unterkategorien' ist überdies noch dadurch möglich, daß diese konkreteren Beispiele mit der alltagssprachlich abgebildeten 'oder'-Relation (s.u.) verbunden werden. Darüber hinaus bleibt es möglich und soll auch durchaus vorgesehen werden, für den Ergänzungspool der Relationen die nicht unbedingt alltagssprachliche, aber auch nicht zu sehr fachsprachlich unverständliche Benennung 'Unterkategorien' vorzusehen; hier sollte dann allerdings u.E., um den Aufbau der Begriffshierarchie sowohl 'von oben' als auch 'von unten' zu ermöglichen, die Benennung 'Oberbegriff' mit ergänzt werden (also 'Oberbegriff/Unterkategorien').

• *SLT-Relationen 1.3. (und-Verbindungen) und 1.4. (oder-Verbindungen)*: Diese Relationen werden in der SLT durch nebeneinander-Stellen bzw. untereinander-Stellen von Begriffen/Konzepten (-Kärtchen) veranschaulicht. Auch diesbezüglich werden in der Literatur keine Schwierigkeiten bei der Anwendung der SLT berichtet. Hier ergibt sich allerdings das Problem, daß bei dem Prinzip einer möglichst

alltagssprachlichen Formulierung aller Relationen, eine Verbalisierung anstelle der nur (topo)graphischen Veranschaulichung eingeführt werden muß. Die Verbalisierungsmöglichkeiten selbst sind unproblematisch, weil 'und' sowie auch 'oder' durchaus dem alltagssprachlichen Kontext zugehören. Dabei sollte es auch keine Schwierigkeiten machen, daß durch die 'oder'-Benennung die beiden möglichen oder-Verbindungen im Sinne von 'oder auch' sowie 'entweder oder' abgedeckt werden; dies gilt für die SLT gleichermaßen. Hier ergibt sich im Unterschied zur SLT dann lediglich zum einen die Notwendigkeit, alle in und- bzw. oder-Verbindung stehenden Konzepte(-Kärtchen) durch ein entsprechendes Formalkärtchen mit der alltagssprachlichen 'und'- bzw. 'oder'-Benennung zu verbinden; zum anderen aber entfällt die Vorgabe einer horizontalen bzw. vertikalen Aneinanderreihung, so daß diesbezüglich das Legen einer Subjektiven Theoriestruktur erleichtert werden dürfte. Beides sollte, so hoffen wir, zumindest bei nicht so komplexen Subjektiven Theorien(-Strukturen) das Umgehen mit dem Regelsystem und das Legen eines eigenen Strukturbildes vereinfachen.

• *SLT-Relationen 1.5. (Manifestation) und 1.6. (Indikator)*: Hinsichtlich dieser beiden Relationen sind in der Literatur bisher einige Schwierigkeiten berichtet worden, und zwar insbesondere in bezug auf die Unterscheidung der beiden Formalrelationen. Wir empfinden die Definition dieser Relationen im SLT-Leitfaden (vgl. Scheele & Groeben 1988a, 55) allerdings nach wie vor als relativ eindeutig: nämlich 'Manifestation' als Beispiele für das jeweilige Konzept in der Realität und 'Indikator' als Signal bzw. Symptom für das gemeinte Objekt, ohne daß dieses Objekt damit selbst (erschöpfend) abgebildet wird. Die beim Einsatz der SLT bisher aufgetretenen Schwierigkeiten sprechen daher nach unserer Vermutung vor allem dafür, daß die jeweiligen Untersuchungspartner/innen diese Unterscheidung u.U. in ihrem bisherigen Subjektiven Theoretisieren nicht aktiv oder mit zureichender konstanter Präzision vorgenommen haben. Was die Durchführung der SLT angeht, so möchten wir diesbezüglich den Erkenntnis-Subjekten vorschlagen, für diesen Fall weitere, u.U. anschaulichere Beispiele für den Unterschied von 'Manifestation' und 'Indikator' parat zu haben, als es die auf Subjektive Lehrertheorien ausgerichtete Beispielgebung des SLT-Leitfadens (im Bereich des Problemlösens) enthalten konnte – z.B. die Veranschaulichung, daß bei einem Sturm das Fallen des Barometers ein Signal

(Indikator) für den anziehenden Sturm darstellt (ohne natürlich dieser selbst zu sein), während der mit 120 km/h dahinfegende, Bäume abknickende und Dächer abdeckende Wind eben eine Manifestation des Sturmes darstellt. Für die alltagssprachlich orientierte Vereinfachungsadaptation folgt daraus allerdings, daß lediglich die Manifestationsrelation in den Kernpool der Formalrelation aufgenommen werden sollte, und zwar mit der bereits verwendeten alltagssprachlichen Formulierung 'zum Beispiel', die eventuell ergänzt werden könnte durch eine Formulierung, die vor allem darauf abhebt, daß bei Manifestationen eventuell auch einzelne Merkmale eines solchen Konzepts im Vordergrund stehen können, ohne daß damit das ganze Konzept vollständig abgedeckt sein muß; hier bietet sich die alltagssprachliche Formulierung 'so wie' an. Für die Indikatorrelation wäre nur eine Aufnahme in den Ergänzungspool vorzusehen, nicht zuletzt auch deshalb, weil hier eine alltagssprachliche Formulierung nur sehr schwer zu finden ist. Denn unter der Zielsetzung einer möglichst natürlichen alltagssprachlichen Verbalisierung sollten u.E. Fremdworte (wie Signal, Symptom etc.) möglichst vermieden werden; was nach unserer Einschätzung dann das mit der Indikatorrelation Gemeinte noch am ehesten abbildet, wäre eine Formulierung wie: 'erkennbar an'. Diese Formulierungsvariante wollen wir daher als Benennung für die Indikatorrelation innerhalb des Ergänzungspools der Formalrelation vorsehen.

• *SLT-Relationen 1.7. ('Absicht') und 1.8. ('Voraussetzung')*: Diese beiden Formalrelationen sind vor allem handlungstheoretisch relevant, insofern als sie sowohl aus der (wissenschaftlichen) Handlungsanalyse stammen als auch zur Beschreibung (und Erläuterung) von Handlungen brauchbar sind. Hinsichtlich der Relation 'Absicht' haben sich im bisherigen Ansatz der SLT nach unserem Wissen keine Schwierigkeiten ergeben, was aber nicht für die Relation 'Voraussetzung' gilt. Hier kommt es ersichtlich immer wieder (einmal) zu Problemen hinsichtlich der Abgrenzung zu empirischen Antezedensbedingungen, was allerdings nach unserem Eindruck auch damit zusammenhängt, daß auch manche Untersuchungsleiter/innen nicht so bewandert in der Handlungsanalyse sind, daß sie bei solchen Unterscheidungsproblemen das Konzept einer 'analytischen Voraussetzung' näher erläutern können. Deshalb sei noch einmal zur Verdeutlichung angeführt, daß dieses Konzept vor allem in der Sprechakttheorie unter dem Terminus technicus 'Gelingsbedingung' elaboriert worden

ist, eben als jene Form der analytisch mitgemeinten Voraussetzung, ohne die die Verwendung eines bestimmten Begriffes unsinnig ist: z.B. daß man bei der Ankündigung einer bestimmten Handlung nur dann von 'Versprechen' reden kann, wenn damit ein vom Kommunikationspartner gewünschtes Handeln gemeint ist (wenn es sich um ein nicht-gewünschtes handelt, ist nur der Begriff 'Drohen' angemessen). Damit ist auch schon deutlich, daß die beiden Relationen in bezug auf alltagssprachliche Formulierungsvereinfachungen notgedrungen einen sehr diskrepanten Status einnehmen: Das Konzept 'Absicht' ist eines, das auch in der Alltagsreflexion und -kommunikation häufig genug vorkommt, während die Relation der 'analytischen Voraussetzung' eine deutlich sophistiziertere wissenschaftlichere Rekonstruktion darstellt, die sich dementsprechend auch nicht in 'natürlicher' Alltagssprache formulieren läßt. Es bleibt daher bezüglich dieser Relation nur die Möglichkeit, entweder ganz auf sie zu verzichten, oder sie bestenfalls als zusätzlich anbietbare Relation des Ergänzungspools einzuführen, wobei sie ebenfalls (d.h. weiterhin) mit dem in der SLT gewählten ('halbtechnischen') Begriff der 'notwendigen Voraussetzung' benannt werden sollte. Für die alltagssprachliche Benennung der Absichtsrelation bieten sich als komprimierteste Möglichkeiten finale Konjunktionen an, wie etwa: 'damit/um zu'. In dieser (alltagssprachlichen) Formulierung soll daher die Absichtsrelation als letzte für den Kernpool der Formalrelation im weiteren Definitions-Bereich vorgesehen werden.

2.2. Formalrelationen der Struktur-Lege-Technik: Bereich der empirischen Beziehungen

• *SLT-Relationen 2.1. bis 2.6.*: Es handelt sich hier um die empirischen Abhängigkeiten: unidirektional positiv und negativ (2.1. und 2.2.), bidirektional positiv und negativ (2.3. und 2.4.) sowie kurvilineare Abhängigkeit, inverse U- und U-Funktion (2.5. und 2.6.). Hinsichtlich dieser Relationen werden aus den bisherigen Erfahrungen mit der Anwendung der SLT praktisch keine Schwierigkeiten berichtet, wobei die unidirektionalen Abhängigkeiten wohl quantitativ den größten Umfang aller bei der Rekonstruktion Subjektiver Theorien eingesetzten empirischen Relationen bilden dürften. Die relative Problemlosigkeit dieser formalen Relationen dürfte allerdings vor allem auf der eindeutigen piktographischen Veranschaulichung beruhen,

da eine – ausschließlich – verbale Formulierung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Unter wissenschaftstheoretisch-methodologischer Perspektive läge am nächsten, die in der empirischen Methodenlehre übliche Verbalisierungsform der 'wenn-dann-Formulierung' zu wählen. Allerdings stellt diese Formulierung durch Konditional-Konjunktionen ja schon eine von der normalen Alltagssprachlichkeit relativ stark abweichende Fassung dar, bei der die eigentlich gemeinte Kausalität durch die Konditionalität, die allein von der empirischen Methodologie her zu realisieren ist, approximiert werden soll. Diese Approximierungsrelation der Konditional-Konjunktion an die Kausalitätsbedeutung aber entspricht sicherlich nicht der spontan-natürlichen Alltagskommunikation, so daß sie – zumal für Kinder bzw. Jugendliche – als vereinfachende Adaptationsformulierung ausfallen dürfte. Auf der Grundlage dieser Überlegungen bietet sich dann als nächste Möglichkeit an, auf die entsprechenden Kausal-Konjunktionen zurückzugreifen, sei es als subordinierende Konjunktion: 'weil', oder als koordinierende: 'deshalb' (vgl. Wahrig 1980, 152f.). Mit dieser Verbalisierung wäre zwar die gemeinte Kausal-Relation unmittelbar angesprochen, aber zugleich die oben geforderte Präziserungs- und Rekonstruktionsdynamik unzumutbar unterschritten. Denn zumindest die unidirektionalen Kausalrelationen implizieren ganz eindeutig nur eine Kausalrichtung, nämlich vom Antezedens zum Sukzedens – weswegen eine entgegengesetzte Schlußform auch als logisch inkorrekte Rationalitätsbeschränkung der alltäglichen Psychologie gilt. Nun sind aber die Konjunktionen 'weil' und 'deshalb' hinsichtlich der Schlußrichtung keineswegs festgelegt, sondern werden – besonders bei Einbeziehung präskriptiver Aspekte – in beiden Richtungen gebraucht, auch wenn die unterstellte Kausalrichtung nur unidirektional ist. Beispiel: Wir machen Urlaub, weil wir uns dabei erholen; wir erholen uns, weil wir Urlaub machen. Diese alltagssprachliche Formulierung für (die eigentlich gemeinten) wenn-dann-Relationen würde also eine Ambiguität bei der Elaboration der Theoriestrukturen implizieren, die der erwähnten Rekonstruktionsdynamik widerspräche.

Es bleibt also nach unserer Einschätzung kaum etwas anderes übrig, als auf einen Verb-Beschreibungsmodus (vgl. Graumann 1960) überzugehen, wie z.B. 'führt zu' oder 'bewirkt'. Dabei ergibt sich noch einmal ein Problem, das vor allem an der Verbalisierung 'bewirkt' deutlich wird, nämlich ob mit Hilfe dieser Verbalisierung so-

wohl die Frage nach der Antezedens- von der Sukzedensbedingung her möglich ist als auch umgekehrt (nach der Sukzedens- von der Antezedensbedingung her). Hier ist es so, daß der Terminus 'bewirkt' in der alltagssprachlichen Verbalisierung zwar nicht die Frage nach dem Subjekt des Bewirkens ausschließt, aber doch die Frage nach dem Objekt (also demjenigen, was bewirkt wird) sehr viel näher liegt. Gerade im Rahmen von Ziel-Mittel-Argumentationen (s.u.) ist aber die Perspektive, in der von Sukzedensbedingungen aus nach Antezedensbedingungen gesucht wird, außerordentlich zentral. Insofern wäre, um die empirische Abhängigkeitsrelation über die verschiedenen Bereiche des Gegenstandsbezugs hinweg einheitlich benutzen zu können, eine Formulierung optimal, die beide Frageperspektiven relativ gleichgewichtig enthält oder zuläßt. Das trifft zwar für die Verbalisierung 'führt zu' nach unserem Sprachgefühl nicht vollständig zu, ist aber doch relativ optimal möglich: und zwar durch die Frageperspektiven 'Was führt zu B?' und 'Wozu führt A?'. Insofern ist nach unserer Einschätzung dieser Formulierung auf jeden Fall der Vorzug zu geben.

Wir sehen also als alltagssprachliche Formulierung für die empirische Abhängigkeit 'führt zu/dadurch daß' vor. Im strengen Sinne ist damit natürlich nur die Relation 2.1. (positive empirische Abhängigkeit) verbalisiert. Allerdings gibt es für die übrigen Formalrelationen (2.2.-2.6.) keine vergleichbar 'natürlich' anmutenden alltagssprachlichen Verbalisierungsmöglichkeiten. In bezug auf die Relation der negativen Abhängigkeit (2.2.) erscheint das relativ unproblematisch, weil diese Relation durch eine entsprechende (Um-)Formulierung der Konzeptkärtchen auch bei der 'positiven' Verbalisierung 'führt zu/dadurch daß' dargestellt werden kann: indem z.B. auf einer Seite das Fehlen oder die Verringerung der entsprechenden Variablen mit vermerkt wird. Problematischer verhält es sich mit den bidirektionalen sowie kurvilinearen empirischen Abhängigkeiten; hier ist keine einfache alltagssprachliche Formulierung möglich, so daß diese Relationen – zumindest für den Kernpool der vereinfachenden Adaptation – entfallen müssen; oder anderes herum gesagt: Eine entsprechende Spezifikation ist von der alltagssprachlichen Formulierung her nicht erreichbar, so daß etwaige differenzierende Vorstellungen in dieser Richtung durch den Kernpool der alltagssprachlichen Relationsexplikation nicht abgebildet werden können. An dieser Stelle ergibt sich lediglich die Möglichkeit, nach einer komplizierteren, für eine ergänzende Vorlage

geeigneten Verbalisierung zu suchen, die die thematischen Richtungen zu differenzieren gestattet. Hier bietet sich eine Formulierungsvariante an, die innerhalb der präzisen wissenschaftlichen Sprachform eine Spezifizierung der wenn-dann-Beziehung darstellt, und zwar in Richtung auf eine funktionale Explikation von Ausprägungsgraden. Es handelt sich um die Formulierung 'je ... desto ...', die allerdings im Alltagssprachlichen Gebrauch kaum in dieser präzisen Bedeutung einer Funktionsexplikation verwendet wird, sondern eben mehr bzw. lediglich die Richtung einer Abhängigkeit angibt. Unter dieser Voraussetzung lassen sich dann die Relationen 2.2.-2.6. unter Rückgriff auf die 'je ... desto ...'-Formulierung für eine ergänzende Vorlage differenzierter formulieren, und zwar:

- 2.2.: je mehr, desto weniger/je weniger, desto mehr
 - 2.3.: je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger mit dem Zusatz 'in beiden Richtungen'
 - 2.4.: wie 2.2. mit dem Zusatz 'in beiden Richtungen'
 - 2.5.: je mehr, desto mehr, dann weniger
 - 2.6.: je mehr, desto weniger, dann mehr.
- *SLT-Relationen 2.7.-2.10. (Moderator- und Suppressorvariablen):* Hinsichtlich dieser Relationen werden in der Literatur kaum Schwierigkeiten berichtet, nach unserem Eindruck allerdings wohl vor allem, weil der Einsatz dieser Relationen zumeist vom Legevorschlag des Erkenntnis-Subjekts ausgeht, wodurch den Untersuchungsteilnehmern/innen die Struktur dieser Relationen und deren Geeignetheit zur Rekonstruktion der eigenen Theoriestruktur deutlich und verständlich wird. Zur Erläuterung kann u.U. auch auf den Unterschied zur Erklärungskette (Relation 2.7.) zurückgegriffen werden (A führt zu B führt zu C), der darin liegt, daß bei einer Moderatorvariablen (C) diese von den Variablen A und B als unabhängig angesetzt werden kann/muß, weswegen die Notation in einer Erklärungskette inadäquat wäre. In dem aus der Unterrichtsdidaktik entstandenen Beispiel der SLT etwa ist unterstellt, daß 'Interesse des Schülers am Schulfach' als überdauernde fachspezifische Motivation nicht durch 'selbständige Formulierung von Arbeitszielen' erreicht werden kann, sondern einen sehr viel umfassenderen Sozialisationshintergrund widerspiegelt (was im übrigen der realen Situation entsprechen dürfte, sonst wäre es ja durch 'Entdeckungslernen' und 'selbständige Formulierung von Arbeitszielen' möglich, alle Schüler für alle Fächer gleichermaßen zu interessieren – und so einfach ist die Welt nun

einmal nicht). Die Moderatorvariable muß also bereits vor Eintreten der abhängigen Variable vorliegen, wobei sie gleichzeitig nicht von der 'eigentlichen' unabhängigen Variable bewirkt werden kann (um im oben schon einmal angeführten Beispielzusammenhang zu bleiben: Sturm führt zu Waldschäden in Milliardenhöhe, aber nur, wenn die Bäume vorher schon 'krank' gewesen sind; dabei ist es unsinnig, davon auszugehen, daß sturmbedingte Waldschäden die übrigen Bäume 'direkt' krank werden lassen, außerdem wäre dann die 'Krankheit' ja erst Folge, nicht Antezedensbedingung von/zu den Waldschäden). Entsprechendes gilt für die Relation der Suppressorvariable (2.9. und 2.10.). Diese (nochmalige) Explikation der Bedeutung von Moderator- und Suppressorvariablen macht aber auch bereits deutlich, daß hier zur Alltagssprachlichen Benennung in der Tat die konditionale Konjunktion 'wenn' durchaus geeignet ist: nämlich für die Moderatorvariable 'nur, wenn auch' und für die Suppressorvariable 'nur, wenn nicht' – in Kombination mit der oben explizierten Abhängigkeitsrelation 'führt zu/dadurch daß'. In bezug auf die Richtung dieser Abhängigkeit gilt das oben über die entsprechende Formulierung der Konzepte/-Kärtchen Gesagte gleichermaßen. Auch hier ist es wiederum möglich, in Form einer Ergänzungsdifferenzierung die spezifischere Verbalisierung der 'je ... desto ...'-Relation anzusetzen, die dann ebenfalls mit den beiden Ausdrücken 'nur, wenn auch' und 'nur, wenn nicht' zu kombinieren wäre.

• *SLT-Relationen 2.11. und 2.12. (Wechselwirkungen):* Diese Relationen enthalten nun ganz eindeutig in der piktographischen Veranschaulichung eine solche Verdichtung und Komplexität, daß sie in zureichend kurz und einfach gehaltenen Alltagssprachlichen Formulierungen nicht mehr abbildbar sind. Sie müssen also für eine vereinfachende Flexibilisierungsadaptation (für verschiedene Altersstufen) entfallen.

2.3. Formalrelationen der (konsensualen) Ziel-Mittel-Argumentation

Für die konsensuale Ziel-Mittel-Argumentation (wie auch die Flußdiagramm-Rekonstruktion von Handlungsbeschreibungen) gibt es noch nicht so viele Anwendungen, daß über in der Literatur mitgeteilte Erfahrungen berichtet werden kann. Folglich können die Alltagssprachlich orientierten Adaptationen hier nur rein theoretisch antizipatorisch vorgenommen werden.

• Die ZMA-Relationen 'Pfeil', 'Gleichheitszeichen' und 'Pluszeichen' werden bereits durch die oben explizierten SLT-Relationen abgedeckt: als 'führt zu', 'das heißt/das ist' sowie 'und'. Dabei wird in der konsensualen Ziel-Mittel-Notation die Verbindung von deskriptiven und präskriptiven Sätzen durch die grafische Übereinandersetzung im Dreischritt: präskriptive Oberprämisse, deskriptive Prämisse, präskriptive Konklusion signalisiert. Diese grafische Verbildlichung wäre nun allerdings für eine Verbindung verschiedener Gegenstandsbezüge (s.o.) zu unökonomisch (weil z.B. schon die Einfügung von differenzierteren definitiven Relationen kaum mehr zu bewerkstelligen wäre). Deswegen soll diese Verbindung durch eine explizite alltagssprachliche Verbalisierung abgebildet werden; als solche bietet sich das in Alltagskommunikation bei der Begründung/Rechtfertigung von Wertungen meistens verwendete 'deshalb' an. Bei einem präskriptiven Gegenstandsbezug sollte also zusätzlich zum deskriptiven 'führt zu' die Verbindung zur präskriptiven Konklusion durch ein 'deshalb' angegeben werden.

• Die ZMA-Relationen '!' (Grundwerturteile) und '(...)' für 'Rahmenbedingungen als uneigentliche Mittel' dagegen sind so komplex, daß sie durch alltagssprachliche Formulierungen nicht in der geforderten Kürze benannt werden können. Eine 'technische' Verbalisierung als 'Grundwerturteile' und 'uneigentliche Mittel' aber würde einen solchen Erläuterungsaufwand erfordern, daß kaum mehr eine vereinfachende Adaptation im Vergleich zum konsensualen ZMA-Leitfaden vorläge. Diese beiden Relationen werden deswegen bei der vereinfachenden Adaptation weder im Kern- noch im Ergänzungspool der Relationen berücksichtigt.

• Von den übrigen ZMA-Relationen stellt natürlich die (*positiv*) *wertende Auszeichnung* ('!') den zentralen, unverzichtbaren Mittelpunkt dar. Für eine potentielle alltagssprachliche Formulierung ist hier zu berücksichtigen, daß in der ZMA-Explikation die *wertende Auszeichnung* gewählt wurde, weil der Wertaspekt als grundlegend für alle davon (metonymisch: vgl. Kalinowski 1972) ableitbaren Ziel- bzw. Norm-Formulierungen angesetzt werden kann. Um diesbezüglich in einen vereinfachten Regel-Leitfaden nicht zu viele, u.U. überfordernde Erläuterungen aufnehmen zu müssen, wäre eine alltagssprachliche Formulierung am geeignetsten, die sowohl für Wert- als auch Ziel- und Normaspekte gleichermaßen brauchbar ist. Nach unserem Sprachgefühl käme dem die Formulierung 'soll sein'

am nächsten; sie wird auf jeden Fall relativ direkt ('wörtlich') in Verbindung mit Ziel- und Normperspektiven verwendet, in mehr oder minder indirekter, abgeleiteter Weise auch für Wertaspekte. Gerade für Untersuchungsteilnehmer/innen, die in der verbalen Entwicklung (noch) nicht so weit ausdifferenziert sind, ist u.E. zu erwarten, daß sie mit einer positiven Wertung relativ zwingend die Assoziation 'soll sein' verbinden. Dabei möchten wir – wie auch schon bei der konsensualen ZMA-Rekonstruktion – vorschlagen, wenn möglich nur die positive Wertung als Ausgangspunkt für Ziel-Mittel-Argumentationen anzusetzen, weil durch eine Einbeziehung negativer Wertungsrichtungen die Kompliziertheit der Begründungsschritte erheblich anwächst (z.B. in Richtung auf doppelte oder gar dreifache Verneinungen etc.). Das Ziel der in positiver Richtung formulierten Bewertungen ist zu meist – wie oben bereits auch für die Abhängigkeitsrelation und deren Richtung expliziert – durch entsprechende positive oder negative Umformulierung der zentralen Konzepte(-Kärtchen) zu realisieren.

• Allerdings gibt es bisweilen – vor allem im ethischen Bereich – Problemperspektiven, von denen aus vor allem Unterlassungsforderungen resultieren. In diesem Fall kann es gerade auch für Untersuchungspartner/innen, die nicht so geläufig an Ziel-Mittel-Argumentationen gewöhnt sind, einfacher sein, von einer negativen Wertungsformulierung ('soll nicht sein') auszugehen. Es sollte dann in dem je spezifischen (adaptierten) Leitfaden diese Negativ-Formulierung vorgegeben werden. Zu beachten ist, daß in jenen Fällen, in denen ausschließlich eine Begründung negativer Wertungen von Interesse ist, eventuell auch die nachfolgenden ZMA-Relationen (zumindest in der Beispielgebung) angepaßt werden müssen. Diese (positive oder negative) Wertungsangabe ermöglicht es darüber hinaus auch, die ZMA-Relation der '*Nebenbedingung, die nicht als Mittel für das gewünschte Ziel anzusetzen ist*' (Scheele & Groeben 1988a, 94) in entsprechender, kontrastiver alltagssprachlicher Formulierung abzubilden, nämlich als: 'soll trotzdem (nicht) sein'. Dies stellt zwar nicht das Maximum an denkbarer Explizitheit dar, sollte aber mit einer entsprechenden Explikation im Regel-Leitfaden ausreichen, um das Gemeinte präzise genug zu erläutern und konzeptuell zu etablieren. Denn bei dieser Formulierung impliziert das 'trotzdem' die vorhandene Bedingungs-Ereignis-Relation (als empirischer Abhängigkeit in Form der Antwort auf die Frage: 'Was führt zu B?'), während das 'soll nicht sein' angibt, daß trotz dieser empirischen Bedingungs-Ereignis-Relation die

entsprechende Bedingung eben keine präskriptiv positiv ausgezeichnete ist, also als *Nebenbedingung* angesehen und das heißt nicht als Mittel für das gewünschte Ziel akzeptiert wird.

- In paralleler Form läßt sich dann auch die komplementäre *Kategorie der 'Nebenfolge'* alltagssprachlich abdecken, nämlich mit der Formulierung 'führt allerdings auch zu'. Dabei signalisiert das 'allerdings', daß es sich um eine nicht-beabsichtigte oder zumindest nicht positiv bewertete (empirische) Wirkung einer vorliegenden Bedingung mit anderen 'eigentlich' gewollten Wirkungen handelt. Auch hier ist mit dem Ausdruck 'allerdings' keine maximale Explizithet gegeben, doch kommt die Wortverwendung nach unserem Eindruck innerhalb von wertenden Kontexten dem gemeinten Bedeutungskern der 'Nebenfolge' relativ nahe.

- Es bleiben zwei ZMA-Relationen übrig, deren Komplexität – sowohl in bezug auf die Formulierbarkeit als auch die konzeptuelle Schwierigkeit – höchstens eine Aufnahme in den Ergänzungspool der (mehr oder minder) alltagssprachlich formulierten Relationen erlaubt. Es handelt sich um die *Relation der 'flankierenden Maßnahmen'* ('Pfeil nach links') und '*moralischen Unwertigkeit*' ('ein oder zwei (sich kreuzende) Diagonalstrich/e). Die Schwierigkeit bei der Relation der 'flankierenden Maßnahmen' zeigt sich schon darin, daß eine zureichend komprimierte Formulierung entweder sehr technisch ist (wie der Terminus 'flankierende Maßnahme' selbst) oder aber auf Fremdworte zurückgreifen muß (wie z.B. daß solche flankierenden Maßnahmen die Nebenfolgen kompensieren sollen). In diesem Zusammenhang erscheint uns der Begriff des 'Neutralisierens' noch am ehesten alltagssprachlich geläufig zu sein, so daß wir für die Relation der flankierenden Maßnahmen als Formulierung vorschlagen: 'wird neutralisiert durch (soweit möglich)'. Die passivische Formulierung soll dabei das entsprechende Legen einer Struktur von links nach rechts erleichtern, d.h. bildet sozusagen die Linksgerichtetheit des in der ursprünglichen ZMA-Rekonstruktion vorgesehenen Pfeils (als Gegenwirkung zum rechtsgerichteten 'führt zu'-Pfeil) ab. Die ZMA-Relation der 'moralischen Unwertigkeit' besteht im Prinzip aus zwei Intensitätsgraden, für die nicht zu schwierige Alltagsformulierungen gefunden werden sollten. Die geringe Intensitätsausprägung besteht in dem Zulassen einer solchen Möglichkeit als 'ultima ratio', für die sich die deutsche Übersetzung anbietet: 'nur als letzte Möglichkeit'. Der stärkere Intensitätsgrad einer aus moralischen Gründen prinzipiell

abzulehnenden Handlungsalternative ist u.U. durch die einfache Formulierung 'moralisch unakzeptierbar' abzubilden, und zwar unter der Voraussetzung, daß zumindest für die Untersuchungspartner/innen, für die der Ergänzungspool bei differenzierteren Relationen sinnvoll ist und angemessen sein soll, das Fremdwort 'akzeptieren' genauso geläufig ist wie das deutsche 'annehmen', das an dieser Stelle aber nach unserem Sprachgefühl dann vergleichsweise antiquiert (oder politisch 'ölend') klingen würde.

2.4. Formalrelationen der Flußdiagramm-Darstellung zur kommunikativen Handlungsbeschreibung

- Von den Flußdiagramm-Relationen (FID-Relationen) sind die *Notationen für 'Handlung' und 'Eingang/Ausgang (zu anderen Systemen)'* im Rahmen einer vereinfachten Adaptation nicht speziell in Form von alltagssprachlichen Verbalisierungen aufzunehmen, da diese Spezifikationen aus den Inhalten der Konzeptkärtchen hervorgehen können und sollten – und zwar sowohl, wenn es sich um eine nur mit Handlungen beschäftigte Subjektive Theorie handelt, als auch in Kombination und entsprechendem Kontrast mit/zu anderen Konzepten, die nicht Handlungen repräsentieren.

- Es gibt allerdings zwei Unteraspekte zu diesen Notationen, die für Subjektive Theorien über (eigene bzw. fremde) Handlungen alltagssprachlich spezifiziert werden können und sollten: Das betrifft zum einen die in den FID-Relationen auch explizit vorgesehene *Notation für einen 'Unterablauf' von Handlungen*; hier bietet sich als alltagssprachliche Verbalisierung die subordinierende Konjunktion 'indem' an, mit der sowohl eine im engeren Sinn modale als auch instrumentale Perspektive bezeichnet wird (vgl. Wahrig 1980, 154). Beide Aspekte können u.E. durch die FID-Relation des 'Unterablaufs von Handlungen' thematisiert werden, so daß diese Konjunktion die bestmögliche alltagssprachliche Verbalisierung darstellen dürfte. In bezug auf die FID-Relation '*Eingang/Ausgang zu anderen Systemen*' gibt es einen spezifischen Fall, nämlich den des 'Endes' einer Handlungssequenz, der nicht mehr oder minder selbstevident aus der inhaltlichen Relation der Konzeptkärtchen hervorgeht; deshalb sollte dieser spezielle Fall eines 'Ausgangs' für die (vereinfachende) Adaptation als explizite Formulierung vorgesehen werden. Da die inhaltliche Begründung eines solchen Endes einer Handlungssequenz immer in der Erreichung

des beabsichtigten Ziels besteht, bietet sich folglich als Formulierungsmöglichkeit an: 'Ziel erreicht'.

- Das Herzstück der FID-Relationen für eine subjektive Handlungsanalyse besteht sicherlich in den *Notationen für 'Handlungsalternativen'* sowie den '*Ablauflinien*', mit denen die verschiedensten Handlungsentscheidungen und deren zeitliche sowie konsekutive Sequenzen repräsentiert werden können. Die Notation der 'Handlungsalternativen' (als Raute mit verschiedenen Ausgangsmöglichkeiten) stellt eine so ökonomische piktographische Verdichtung dar, daß sie sicherlich alltagssprachlich nicht durch eine Verbalisierung abzudecken ist. Im Sinne der besprochenen Vereinfachung und zugleich Mindest-Präzision/Explizithet ist es daher notwendig, für diese FID-Relation mindestens zwei alltagssprachlich formulierte Formalrelationen festzulegen. Zum einen geht es dabei darum, die möglichen Alternativen zu benennen; das ist am ehesten durch die koordinierende disjunktive Konjunktion 'entweder, oder ... oder ...' möglich. Zugleich muß in einem zweiten Schritt zusätzlich aber auch die Konditionalität der Entscheidung für eine bestimmte Möglichkeit (solcher Handlungsalternativen) expliziert werden; da es hier um eine rein konditionale Relation (also nicht als Approximation an die Kausalitätsrelation, s.o.) geht, ist die Repräsentation durch die alltagssprachliche subordinierend-konditionale Konjunktion 'wenn, dann' optimal geeignet. Für die (FID-)Ablauf-Relation ist dann eine Konzentration auf die temporale Perspektive möglich und sinnvoll. Geht man davon aus, daß der Aspekt der Vorzeitigkeit beim Subjektiven Theoretisieren zumeist mit der Konditional-Relation ('wenn, dann') mit abgedeckt ist, sind lediglich die beiden Aspekte der Gleichzeitigkeit und Nachzeitigkeit explizit zu ergänzen. Als alltagssprachliche Verbalisierungen liegen dazu jene Formulierungen nahe, die im Prinzip auch schon im kindlichen Erzählen vorkommen: nämlich die 'und'-Verbindungen, wobei die Nachzeitigkeit durch 'und dann' zu formulieren ist, während die Gleichzeitigkeit allerdings nicht nur durch die übliche alltagssprachliche Form des bloßen 'und' abgedeckt werden sollte, sondern durch eine weitergehende Explizithet und damit Präzision in der Formulierung als 'und gleichzeitig' bzw. 'und zugleich'.

- Damit sind die Kernaspekte der FID-Relationen für eine kommunikative Handlungsbeschreibung in etwa abgedeckt. Die *FID-Relation 'zusätzliche Bemerkung'* aufzunehmen, ist sicherlich nicht sinnvoll, da eine Berücksichtigung der inhaltlichen Möglichkeiten zu kasuistisch

wäre und das Vorsehen einer solchen Kommentierungsmöglichkeit entsprechende Subjektive Theorierekonstruktionen ohne den strukturierenden piktographischen Effekt der FID-Notationen überfordernd unübersichtlich machen würde. Es ist lediglich zu überlegen, ob als Möglichkeiten für zusätzliche Rekonstruktionsrelationen weitere Spezifizierungen in der zeitlichen Ablaufrelation von Handlungen (bzw. unter Abläufen von Handlungen) aufgenommen werden sollten. Diesbezüglich bieten sich entsprechende spezifische Konjunktionen der temporalen Subordinierung an, nämlich aus der Perspektive der Vorzeitigkeit: 'und sobald', aus der Perspektive der Nachzeitigkeit: 'und bis' (Wahrig 1980, 153). Unter der Perspektive der Gleichzeitigkeit fehlt noch der Aspekt der Wiederholung, der als letzte alltagssprachliche Ablaufrelation durch die Verbalisierung 'und sooft' abdeckbar ist. Mit diesen drei spezifizierenden Ablauf-Relationen der Gleich-, Vor- und Nachzeitigkeit dürften dann allerdings jene Strukturrelationen, die bei einer vereinfachenden Adaptation der kommunikativen Handlungsbeschreibung thematisierbar sein sollten, relativ vollständig abgedeckt sein.

3. Relationen-Explikation und Beispielvorschläge

Aufgrund dieser Festlegungen sollen nun für die ausgewählten Formalrelationen Explikationsmöglichkeiten vorgelegt werden, die jeweils mit einem Vorschlag für eine Beispielveranschaulichung versehen sind. Die Relationen beziehen sich auf die herausgearbeiteten vier Bereiche (deskriptives Definieren und Erklären, Präskription sowie Handlungsanalyse); dabei werden jeweils zunächst diejenigen des angezielten Kernpools, anschließend die des Ergänzungspools vorgestellt. Für die Beispielgebung haben wir nach einem inhaltlichen Problem gesucht, das sowohl in allen vier Bereichen ergiebig sein kann, als auch für Kinder, Jugendliche und Erwachsene vergleichbar wichtig und alltäglich ist. Wir sind dabei auf einen Aspekt der Körperhygiene, nämlich das Zähneputzen, gekommen. Dabei werden wir im folgenden darum bemüht sein, daß die Beispiele für die Kernpool-Relationen auch und vor allem für Kinder verständlich sein sollen, während die Beispiele für die Ergänzungspool-Relationen entsprechend deren Zielsetzung und Komplexität z.T. vermutlich idealtypisch Erwachsenenasspekte repräsentieren.

3.1. Formalrelationen im Bereich deskriptiver Satzsysteme:

Definieren (im weiteren Sinne)

Kernrelationen:

A.1. das ist/das heißt

steht für: eine Erklärung, was ein bestimmtes Wort (ein bestimmter Begriff) bedeutet.

Beispiel: Jemand will einem anderen klarmachen, was er unter 'Zähneputzen' versteht, nämlich: 'regelmäßiges Bürsten der Zähne'. Dann kann er das mit dem 'das ist/das heißt'-Kärtchen so legen:



A.2. und

steht für: die verbindende Aneinanderreihung von Worten (Begriffen) und Sätzen.

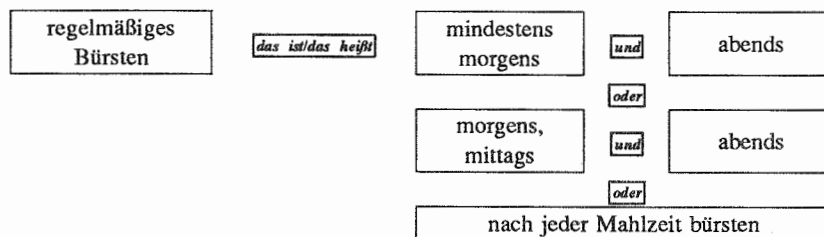
Beispiel: Wenn wir eine Zahnärztin fragen, was unter 'Zähneputzen' zu verstehen ist, dann wird sie sich nicht mit dem 'regelmäßigen Bürsten der Zähne' zufriedengeben, sondern hinzufügen: und Bürsten des Zahnfleisches. Das läßt sich mit dem 'und'-Kärtchen so legen:



A.3. (A.7.) oder

steht für: verschiedene Möglichkeiten, was ein Wort (Begriff) bedeuten kann. Die Möglichkeiten können sich gegenseitig ausschließen (im Sinne von 'entweder-oder'), müssen es aber nicht (im Sinne von 'oder-auch').

Beispiel: Wir könnten als nächstes wissen wollen, was denn 'regelmäßiges Bürsten ...' heißt, und bekommen von unserer Zahnärztin daraufhin zur Antwort: mindestens morgens oder morgens, mittags und abends oder nach jeder Mahlzeit. Das können wir nun mit dem 'oder'-Kärtchen folgenderweise legen:

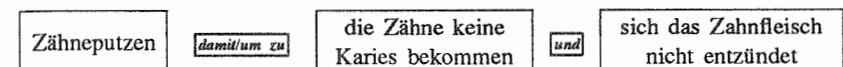


A.4. damit/um zu

steht für: das Ziel, das wir mit einer Handlung erreichen wollen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob dieses Ziel auch in Wirklichkeit erreicht wird. Zum Beispiel

kommt es öfter vor, daß man mit anderen Spaß machen will, die verstehen den Spaß aber ganz anders und werden böse. Durch das Kärtchen 'damit/um zu' wird also nur das angestrebte Ziel des Handelns angegeben, unabhängig davon, ob es auch erreicht wird.

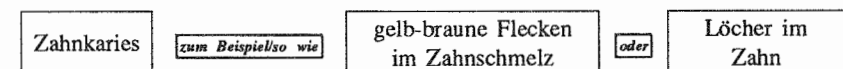
Beispiel: Wir fragen also die Zahnärztin danach, was eigentlich der Sinn und das Ziel des Zähneputzens sein soll, und erhalten zur Antwort: damit die Zähne keine Karies bekommen und sich das Zahnfleisch nicht entzündet. Dies können wir nun mit dem 'damit/um zu'-Kärtchen (und dem schon bekannten 'und'-Kärtchen) so zusammenlegen:



A.5. zum Beispiel/so wie

steht für: Dinge oder Ereignisse, die als Beispiel für den gemeinten Begriff in der Realität angesehen werden können; im Unterschied zur 'das ist/das heißt'-Erklärung also nicht lediglich das, was mit einem Begriff sprachlich gemeint ist, sondern was an Gegenständen oder Ereignissen in der Wirklichkeit darunter fällt.

Beispiel: Wir wollen von der Zahnärztin wissen, was denn alles unter 'Karies' fällt. Die Antwort ist: zum Beispiel braune oder schwarze Flecken im Zahnschmelz oder sogar Löcher. Das würden wir also folgenderweise notieren:

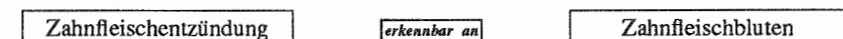


Ergänzungsrelationen:

A.6. erkennbar an

steht für: Zeichen oder Signal für etwas, was mit einem bestimmten Wort/Begriff in der Realität gemeint ist, also ein Signal, das z.B. (wie ein Symptom die Krankheit) das gemeinte Objekt oder Ereignis anzeigt, ohne dieses selbst zu sein.

Beispiel: Wenn man die Zahnärztin fragen würde, woran man denn erkennen kann, ob das Zahnfleisch entzündet ist, so würde sie mit größter Wahrscheinlichkeit antworten: daran, ob es beim Zähneputzen oder z.B. Beißen in einen harten Apfel blutet oder nicht. Das Bluten ist also ein Anzeichen für die Entzündung, d.h. die Entzündung ist 'erkennbar an' dem Zahnfleischbluten. Das läßt sich dementsprechend folgenderweise veranschaulichend legen:



A.7. Unterkategorien/Oberbegriff

steht für: Unterkategorien zu einem Begriff, der in bezug auf diese Kategorien einen Oberbegriff darstellt.

Beispiel: wie oben unter A.3.

A.8. notwendige Voraussetzung

steht für: Voraussetzungen, die bei der Rede von einer bestimmten Handlung notwendigerweise mit unterstellt werden bzw. die eine Person bei dieser Handlung notwendig mit behaupten muß; nicht zu verwechseln mit Bedingungen, von denen das Eintreten einer Handlung, eines Ereignisses etc. in der Regel abhängt (aber nicht notwendigerweise abhängen muß).

Beispiel: Entsprechend der Erläuterung zu dem, was 'Zähneputzen' heißen soll (s.o. A.1.), ist für Zähneputzen der Einsatz einer Zahnbürste eine notwendige Voraussetzung; ohne die Benutzung der Zahnbürste würde man entsprechende Handlungen zur Zahnpflege eben anders benennen müssen: z.B. bei ausschließlicher Verwendung von Wasser etwa 'Umspülen' oder 'Munddusche'; bei entsprechenden Bewegungen mit dem Finger statt mit einer Zahnbürste etwa: 'Zahnfleischmassage'. Der entsprechende Legevorgang wäre am anschaulichsten so vorzunehmen, daß die Voraussetzung links von dem damit erläuterten Begriff steht:



3.2. Formalrelationen im Bereich deskriptiver Satzsysteme: Empirische Beziehungen

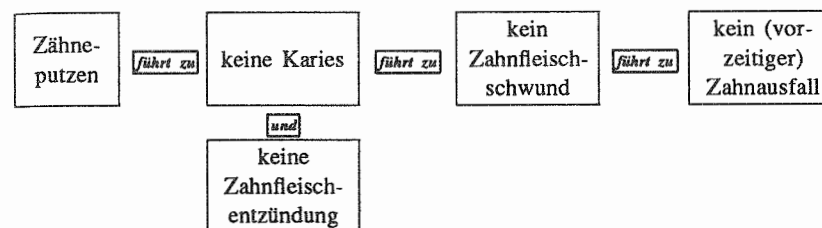
Kernrelationen:

B.1. führt zu

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen. 'Führt zu' kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage 'Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?'; zum anderen auf die Frage 'Wozu führt ein vorhandenes Ereignis/eine Handlung?' Bei der Antwort auf die 'Was-Frage' wird die 'Ursache' vor das 'führt zu'-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die 'Wozu-Frage' wird die 'Wirkung' (rechts) hinter das 'führt zu'-Kärtchen gelegt.

Beispiel: Die Bestimmung von Ursachen und Wirkungen gibt also unter anderem auch an, ob die mit bestimmten Handlungen beabsichtigten Wirkungen auch wirklich eintreten. Wir haben oben bereits festgelegt, daß die Absicht des Zähneputzens das Vermeiden von Karies und Zahnfleischentzündung ist; hier geht es dann z.B. darum, ob diese Ziele auch wirklich erreicht werden. Unsere Zahnärztin kann uns versichern, daß das normalerweise zutrifft: also Zähneputzen führt zur Vermeidung von Karies und Zahnfleischentzündung; letzteres ist wichtig, weil Zahnfleischentzündung normalerweise zur Rückbildung des Zahnfleisches führt, und dieses wiederum zu

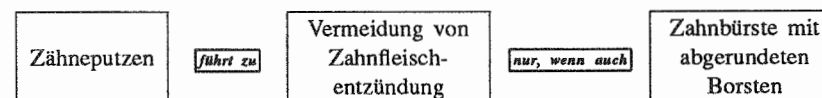
(vorzeitigem) Zahnausfall. Wir können diese Reihe von Wirkungen mit Hilfe des 'führt zu'-Kärtchens folgenderweise legen:



B.2. nur, wenn auch

steht für: eine Bedingung, die von der Ursache und der Wirkung einer 'führt zu'-Verbindung unabhängig ist, aber vorhanden sein muß, damit diese 'führt zu'-Verbindung auch wirklich eintritt (gilt).

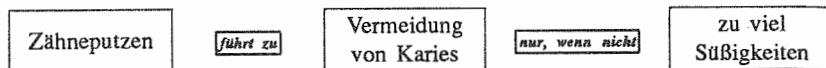
Beispiel: Mit diesem Kärtchen können wir eine Antwort auf ein Problem geben, das manchmal in der Zahnarztpraxis auftritt: Es putzt nämlich jemand durchaus regelmäßig (z.B. morgens und abends oder sogar nach jeder Mahlzeit) seine Zähne und bekommt trotzdem Zahnfleischbluten. Dies kann dann daran liegen, daß die Zahnbürste zu hart ist und vor allem zu rauhe Borsten hat, die das Zahnfleisch nicht in erster Linie massieren, sondern aufrauen und damit verletzen. Das regelmäßige Zähneputzen führt also nur zur Vermeidung von Zahnfleischentzündung, wenn man die richtige Zahnbürste hat, und das heißt eben eine mit abgerundeten Borsten. Diese zusätzliche Bedingung läßt sich dann folgenderweise mit dem 'nur, wenn auch'-Kärtchen legen:



B.3. nur, wenn nicht

steht für: eine zusätzliche Bedingung (wie in dem Fall des 'nur, wenn auch'), die aber nicht vorliegen darf, damit eine 'führt zu'-Verbindung eintritt (gilt).

Beispiel: Mit diesem Kärtchen können wir die Antwort auf ein Problem geben, das besonders bei Kindern ziemlich häufig auftritt: Sie putzen nämlich u.U. durchaus regelmäßig die Zähne (z.B. morgens und abends), bekommen aber trotzdem Karies; das kann nun daran liegen, daß sie außerordentlich viel Süßigkeiten lutschen, die in der Zeit zwischen dem Zähneputzen den Zahnschmelz erheblich angreifen. Das regelmäßige Zähneputzen führt also nur dann zu keiner Karies, wenn nicht gleichzeitig zu viele Süßigkeiten gegessen werden. Das läßt sich parallel zur 'wenn auch'-Struktur legen:

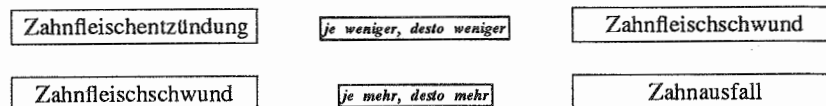


Ergänzungsrelationen (wobei die 'je, desto'-Relationen zu B.1. in einem Ersetzungsverhältnis stehen):

B.4. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger

steht für: wie B.1., nur mit gleichläufiger Richtungsangabe.

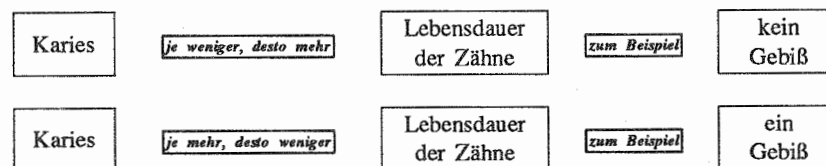
Beispiel: wie B.1., dabei der Teil:



B.5. je weniger, desto mehr/je mehr, desto weniger

steht für: wie B.1., nur gegenläufiger Richtung.

Beispiel: Es wäre nun denkbar, daß jemand nicht so recht einsieht, warum er Karies vermeiden soll. Eine entsprechende Frage würde unsere Zahnärztin damit beantworten, daß Karies eben zu geringerer Lebensdauer der Zähne führt, was dann am Schluß frühzeitig ein Gebiß (die sog. 'Dritten Zähne') nötig macht. Das läßt sich mit der gegenläufigen 'je, desto'-Relation folgenderweise legen:

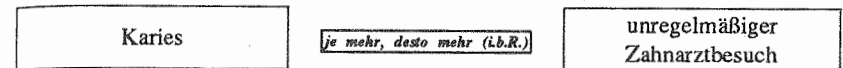


**B.6. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger
(in beiden Richtungen)**

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit von zwei Ereignissen, Handlungen etc., wobei die Richtung dieser Abhängigkeit gleichläufig ist. Es handelt sich hierbei um den einfachsten Fall einer sich aufschaukelnden Spirale.

Beispiel: Die Antwort auf die vorherige Frage, warum denn Karies zu vermeiden sei, ist sicherlich eine sehr langfristige gewesen, für die es einige dazwischen liegende Schritte gibt. Einer dieser Schritte ist, daß die meisten Menschen, wenn sie Karies bekommen, (unvernünftigerweise) dazu neigen, umso unregelmäßiger und später den Zahnarzt aufzusuchen (weil jeder Zahnarztbesuch eben mit mehr

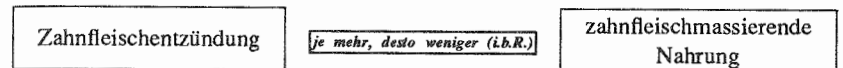
Schmerzen verbunden ist). Das läßt sich mit der hier neu hinzugekommenen Relation folgenderweise legen:



**B.7. je mehr, desto weniger/je weniger, desto mehr
(in beiden Richtungen)**

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit, bei der die Richtung gegenläufig ist.

Beispiel: Gerade wenn man das Signal für Zahnfleischentzündung, nämlich das Zahnfleischbluten, mit berücksichtigt, wird verständlich, daß und warum viele Menschen, die Zahnfleischentzündung haben, z.B. harte Äpfel oder Brot nicht mehr essen, weil es bei ihnen das Zahnfleischbluten auslöst und erkennbar macht; nun haben aber solche Nahrungsmittel gerade durch den zahnfleischmassierenden Effekt normalerweise eine positive Wirkung auf das Zahnfleisch, so daß bei ihrer Vermeidung das Zahnfleischbluten auf lange Sicht her noch stärker wird. Dieser Teufelskreis läßt sich mit dem hier eingeführten Kärtchen für 'negative gegenseitige Abhängigkeit' folgenderweise legen:



B.8. nur, wenn auch

steht für: wie B.2., lediglich in Kombination mit 'je, desto'-Formulierung.

Beispiel: ebenso

B.9. nur, wenn nicht

steht für: wie B.3., lediglich mit 'je, desto'-Formulierung.

Beispiel: ebenso

3.3. Formalrelationen der Ziel-Mittel-Argumentation

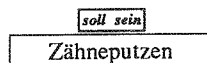
Kernrelationen (aus dem Bereich positiver Wertungen)

C.1. soll sein

steht für: eine positive Wertung, daß etwas gut, schön etc. ist; daß es als Ziel anzustreben ist oder angestrebt werden sollte.

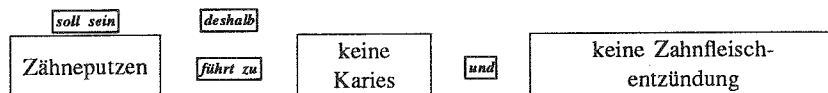
Beispiel: Alle Auskünfte, die wir bisher von der Zahnärztin berichtet haben, laufen insgesamt darauf hinaus, daß Zähneputzen etwas Gutes, Anzustrebendes ist; deshalb

können wir diese positive Bewertung dadurch veranschaulichen, daß wir über das Kärtchen 'Zähneputzen' unser 'soll sein'-Kärtchen legen.



C.2. deshalb

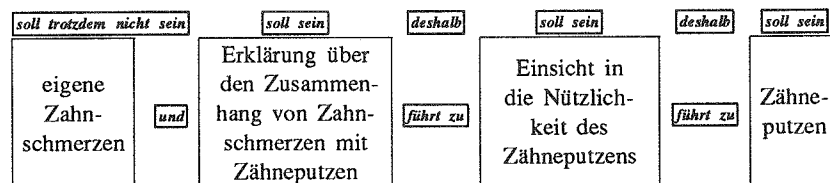
steht für: Begründung einer positiven Wertung durch Rückgriff auf die Folgen bzw. Wirkungen des positiv bewerteten Ereignisses, der Handlung etc.. Diese Folgen/Wirkungen sind in der Regel durch das 'führt zu'-Kärtchen mit dem positiv bewerteten Ereignis/der Handlung verbunden. Jetzt wird also noch zusätzlich zu dem 'führt zu' festgehalten, daß diese Folgen/Wirkungen die Begründung dafür darstellen, warum dieses Ereignis/die Handlung 'sein soll'. Das betreffende Kärtchen wird über das 'führt zu'-Kärtchen gelegt. Es ist also z.B. zu notieren:



C.3. soll trotzdem nicht sein

steht für: Bedingungen (oder Teile von Bedingungen), die zu einer gewünschten Folge/Wirkung führen, die aber selbst nicht erwünscht sind.

Beispiel: Wenn Zähneputzen so gut und nützlich ist, wie es oben durch die angeführten Folgen/Wirkungen begründet wurde, dann ergibt sich natürlich die Frage: Was führt zu Zähneputzen? Die Antwort scheint zunächst einfach, nämlich: die Einsicht in die Nützlichkeit. Die aber kommt bei den meisten Menschen nicht nur durch die Erklärung über die Nützlichkeit, z.B. über den Zusammenhang von Zahnschmerzen und mangelndem Zähneputzen zustande, sondern dadurch, daß sie auch Zahnschmerzen selbst erfahren müssen. Dabei ist es sicher so, daß wir die Bedingung 'Einsicht in die Nützlichkeit' als erwünscht ('soll sein') ansehen, ebenso die 'Erklärung über den Zusammenhang ...', nicht aber unbedingt die 'Zahnschmerzen' selbst. Wir würden diese (Rahmen-)Bedingung daher mit dem Kärtchen 'soll trotzdem nicht sein' belegen:



C.4. führt allerdings auch zu

steht für: eine Folgewirkung, die durch eine Handlung eigentlich nicht beabsichtigt ist, aber trotzdem (zusätzlich) zur gewünschten Wirkung auch noch auftritt (eine sogenannte Nebenfolge).

Beispiel: Die oben angeführten, nicht positiv bewerteten Zahnschmerzen führen zwar in Verbindung mit der Erklärung über den Zusammenhang mit (mangelndem) Zähneputzen zur Einsicht in die Nützlichkeit des Zähneputzens, haben aber als einzelne bei den meisten Menschen auch noch die Wirkung, daß sie Angst vor dem Zahnarztbesuch entwickeln. Eine solche Angst aber ist natürlich nicht beabsichtigt, wenn wir die Einsicht in die Nützlichkeit des Zähneputzens herstellen wollen, weil durch diese Angst u.U. der Zahnarztbesuch unregelmäßiger und zu spät erfolgt (was, wie bekannt (s.o.), die Wahrscheinlichkeit von Karieserkrankung nur vergrößert). Deshalb fügen wir diese von der Bewertung her unerwünschte Angst vor dem Zahnarztbesuch, die von den Zahnschmerzen ausgelöst wird, mit dem 'führt allerdings auch zu'-Kärtchen an:

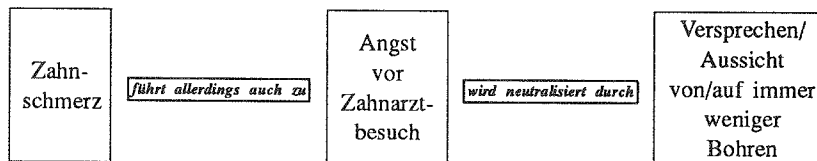


Ergänzungsrelationen (aus dem Bereich positiver Wertungen)

C.5. wird neutralisiert durch (soweit möglich)

steht für: eine Maßnahme, die die negative Wirkung einer unerwünschten Nebenfolge soweit wie möglich zu kompensieren in der Lage ist.

Beispiel: Die unerwünschte Nebenfolge 'Angst vor Zahnarztbesuch' hängt in der Regel damit zusammen, daß die Patienten/innen Angst vor dem Bohren (oder Schlimmerem) beim Zahnarzt haben. Dies läßt sich nun, soweit wie möglich, dadurch neutralisieren, daß man sich klarmacht bzw. von der Zahnärztin versprochen bekommt, daß bei regelmäßigem, rechtzeitigem Zahnarztbesuch die Aussicht besteht, daß immer weniger gebohrt werden muß (weil immer weniger fortgeschrittene Karies zu entdecken ist). Diese kompensierende Maßnahme können wir mit Hilfe des 'Neutralisierungs'-Kärtchens so legen:



C.6. letzte Möglichkeit

steht für: die Bewertung einer Handlung unter übergeordneten moralischen Gesichtspunkten als nur akzeptierbar, wenn kein anderes Mittel zur Verfügung steht, das ein angestrebtes Ziel zu erreichen gestattet. Es handelt sich also um Handlungen, die

durchaus erfolgreich eine bestimmte (beabsichtigte) Wirkung zur Folge haben, die aber aus (übergeordneten) moralischen Gründen eigentlich abgelehnt werden und daher nur, wenn alle anderen Mittel zur Erreichung des angestrebten Ziels versagen, akzeptiert werden.

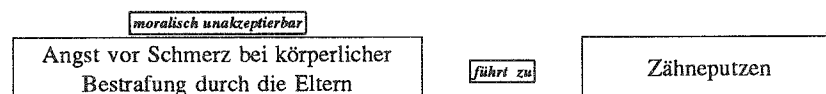
Beispiel: Bei manchen Menschen scheint es so zu sein, daß die Angst vor dem Zahnarztbesuch leider die einzige erfolgreiche Möglichkeit ist, sie zum Zähneputzen zu bewegen. Das gilt besonders häufig im Kindesalter. Nun halten wir aber 'Angstmachen' an sich für ein moralisch nicht anzustrebendes, sondern abzulehnendes Erziehungsmittel. Deshalb scheint uns seine Anwendung nur gerechtfertigt, wenn wirklich (nachgewiesenerweise) alle anderen Motivierungsmittel versagt haben. Wir notieren also zusätzlich zu der 'führt zu/dadurch daß'-Relation auch noch die (moralische) Bewertung 'letzte Möglichkeit':



C.7. **moralisch unakzeptierbar**

steht für: die Bewertung von (eigentlich erfolgreichen) Handlungen unter übergeordneten (moralischen) Gesichtspunkten ist grundsätzlich unakzeptierbar. Es handelt sich also um solche Handlungen, die durchaus erfolgreich die angestrebten Wirkungen zur Folge haben, aber aus übergeordneten moralischen Gründen grundsätzlich als unakzeptierbar anzusehen sind, das heißt auch als letzte Möglichkeit nicht zu akzeptieren sind.

Beispiel: Bei manchen Kindern nutzt nicht einmal die 'Angst vor dem Zahnarztbesuch', um sie zu regelmäßigem Zähneputzen zu bewegen. Die einzige wirksame Möglichkeit scheint die Angst vor bzw. der Schmerz bei körperlicher Bestrafung durch die Eltern zu sein. Da wir aber Schläge als Erziehungsmittel ganz prinzipiell ablehnen, vermerken wir zu der 'führt zu/dadurch daß'-Relation zusätzlich die Bewertung 'moralisch unakzeptierbar':



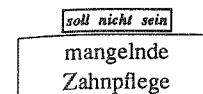
Kernrelationen (aus dem Bereich der (negativen) Wertungen):

2.1. **soll nicht sein**

steht für: eine negative Wertung, daß etwas schlecht, verwerflich etc. ist; daß es abgelehnt werden sollte.

Beispiel: Aus allem, was bislang zur Zahnpflege gesagt wurde, läßt sich folgern, daß mangelnde Zahnpflege etwas Negatives ist, das vermieden werden sollte; die negative

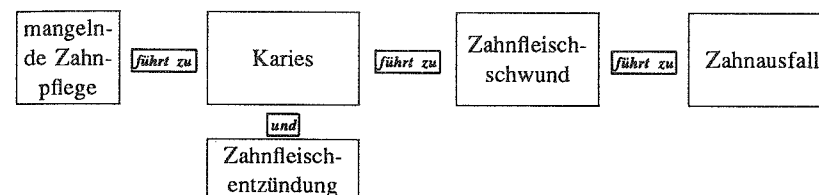
Bewertung läßt sich dadurch veranschaulichen, daß über das Kärtchen 'mangelnde Zahnpflege' das 'soll nicht sein'-Kärtchen gelegt wird.



2.2. **führt zu**

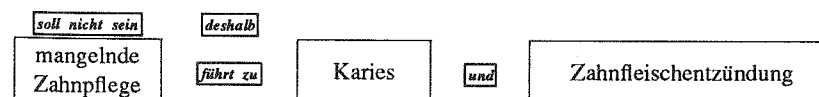
steht für: die Verbindung eines (negativ) bewerteten Ereignisses bzw. Handelns mit seinen Ursachen oder Folgen und Wirkungen. 'Führt zu' kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage 'Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?'; zum anderen auf die Frage 'Wozu führt ein vorhandenes Ereignis/eine Handlung?' Bei der Antwort auf die 'Was-Frage' wird die 'Ursache' vor das 'führt zu'-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die 'Wozu-Frage' wird die 'Wirkung' (rechts) hinter das 'führt zu'-Kärtchen gelegt.

Beispiel: Mangelnde Zahnpflege ist negativ zu bewerten, weil sie zu bestimmten, nicht gewünschten Folgen und Wirkungen wie Karies, Zahnfleischentzündung, Zahnfleischschwund und Zahnausfall führt. Die oben genannte Reihe von Wirkungen läßt sich folgendermaßen legen:



2.3. **deshalb**

steht für: Begründung einer negativen Wertung durch Rückgriff auf die Folgen bzw. Wirkungen des negativ bewerteten Ereignisses, der Handlung etc.. Diese Folgen/Wirkungen sind in der Regel durch das 'führt zu'-Kärtchen mit dem negativ bewerteten Ereignis/der Handlung verbunden. Jetzt wird also noch zusätzlich zu dem 'führt zu' festgehalten, daß diese Folgen/Wirkungen die Begründung dafür darstellen, warum dieses Ereignis/die Handlung 'nicht sein soll'. Es ist also z.B. zu notieren:



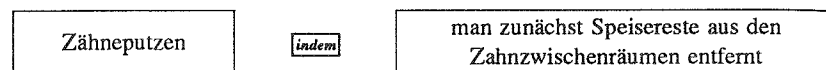
3.4. Formalrelationen der (kommunikativen) Handlungsbeschreibung

Kernrelationen

D.1. indem

steht für: einen Teilschritt innerhalb von Handlungen, wenn die jeweilige (Gesamt-)Handlung durch mehrere solche Teilhandlungen zusammengesetzt ist.

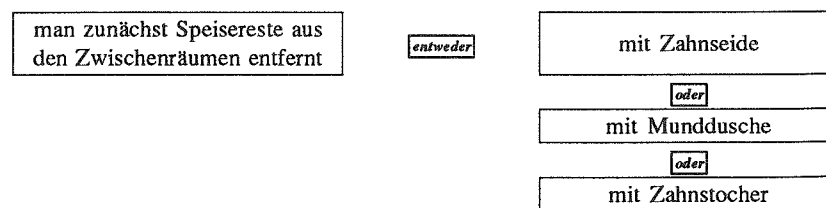
Beispiel: Für das Zähneputzen gibt es z.B. eine sinnvolle Vorbereitung, von der die meisten gar nichts wissen: Es handelt sich darum, daß man zunächst die Speisereste aus den Zahnzwischenräumen entfernen sollte; danach dann sollte man erst mit den bekannteren Teilschritten des Bürstens der Zähne und des Zahnfleisches beginnen (s.o. und u.). Wir schreiben diesen ersten Teilschritt der Gesamthandlung 'Zähneputzen' mit Hilfe des 'indem'-Kärtchens so auf:



D.2. entweder ... oder ... oder ...

steht für: verschiedene, sich ausschließende Möglichkeiten von Handlungen oder Handlungsweisen; die Handlungsweisen können sich z.B. auf die Art des Handelns, die Zeit, die verwendeten Mittel etc. beziehen.

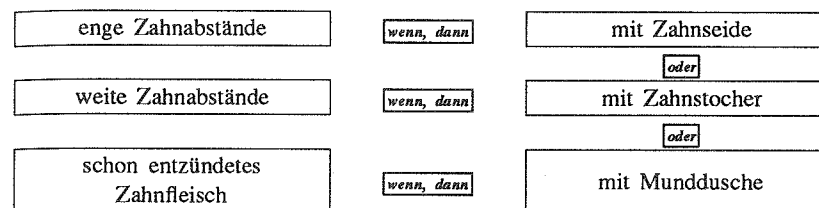
Beispiel: Für die Entfernung von Speiseresten aus Zahnzwischenräumen bietet die Zahntechnik mittlerweile verschiedene Möglichkeiten an: Man kann das ganz alte Mittel des Zahnstochers benutzen (den es mittlerweile auch in modernerer Form in der Apotheke zu kaufen gibt), oder eine sogenannte Zahnseide benutzen (ein dünner Seidenfaden, der zwischen den Zahnräumen hin- und hergezogen wird) oder aber – ganz aufwendig modern – eine Munddusche einsetzen (ein Gerät, durch das ein pulsierender Wasserstrahl zwischen die Zähne gelenkt wird, der so die Speisereste herauschwemmt). Das Beispiel macht schon klar, daß es bei dem 'entweder-oder'-Kärtchen nicht nur um zwei Möglichkeiten gehen muß, sondern es können im Prinzip unendlich viele sein, so viele, wie eben in dem jeweiligen Problembereich vorhanden oder sinnvoll einzusetzen sind. Wir schreiben dabei unsere drei Möglichkeiten folgenderweise auf:



D.3. wenn, dann

steht für: Bedingungen, von denen die Entscheidung für die eine oder andere Handlungsmöglichkeit abhängt. Die jeweilige spezielle Bedingung wird mit Hilfe des 'wenn, dann'-Kärtchens vor der jeweiligen Handlungsmöglichkeit vermerkt.

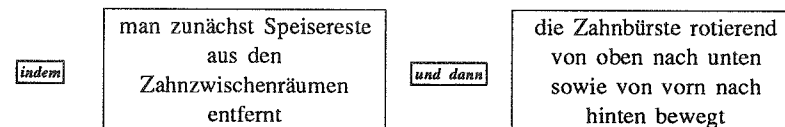
Beispiel: Der Einsatz der drei beschriebenen Mittel zur Entfernung der Speisereste aus den Zahnzwischenräumen hängt im besten Falle nicht nur davon ab, welches dieser Mittel greifbar ist, sondern auch von den Eigenschaften des jeweiligen Gebisses. Wir fragen wieder unsere Zahnärztin um Rat, der folgenderweise aussieht: Wenn jemand enge Zahnabstände hat, sollte er am besten die Zahnseide (oder die Munddusche) benutzen, bei weiten Zahnabständen ist der Zahnstocher brauchbar, bei entzündetem Zahnfleisch ist die Munddusche (auch wegen des damit verbundenen Massageeffektes) am besten. Wir können diesen Ratschlag nun mit Hilfe des 'wenn, dann'-Kärtchens so legen:



D.4. und dann

steht für: eine Handlung oder einen Handlungsteilschritt, die sich an eine andere schon beschriebene Handlung (bzw. einen schon beschriebenen Handlungsteilschritt) anschließen.

Beispiel: Wir haben oben bei dem 'indem'-Kärtchen schon gesagt, daß die Entfernung von Speiseresten aus den Zahnzwischenräumen lediglich den ersten (Teil-)Schritt des Zähneputzens darstellt, auf den das eigentliche Bürsten folgt, das darin besteht, daß man die Zahnbürste rotierend von oben nach unten sowie von vorn nach hinten bewegt. Diese beiden aufeinanderfolgenden Schritte lassen sich durch das 'und dann'-Kärtchen verbinden:



D.5. und zugleich

steht für: Handlungen bzw. Handlungsteilschritte, die gleichzeitig mit anderen Handlungen bzw. Handlungsteilschritten durchgeführt werden. Dazu gehört auch und vor allem die Angabe, auf welche Art und Weise bestimmte Handlungen bzw. -teilschritte auszuführen sind.

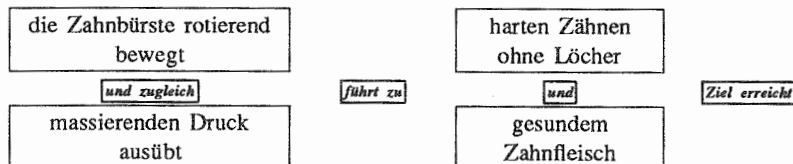
Beispiel: Die Zahnärztin, die uns berät, weist darauf hin, daß diese rotierenden Bewegungen beim Zähneputzen das Wichtigste sind, weil nur durch sie wirklich ein Bürsten der Zähne und des Zahnfleisches erreicht wird. Das ganze nutzt aber nichts, wenn man praktisch nur 'streichelnd' über Zähne und Zahnfleisch hin- und herfährt; es ist vielmehr ein gewisser Druck auszuüben, der das Zahnfleisch auch wirklich massieren kann. Diese Anforderungen können wir mit dem 'und zugleich'-Kärtchen notieren:



D.6. **Ziel erreicht**

steht für: den erfolgreichen Abschluß von Handlungen (einzelnen oder mehreren). Mit Handlungen werden normalerweise bestimmte positiv bewertete (s.o.) Wirkungen bzw. Folgen beabsichtigt (s.o.). Wenn diese Wirkungen/Folgen auch tatsächlich eintreten und damit das Problem, das gelöst werden sollte, soweit möglich erledigt ist, läßt sich dieser Abschluß durch die Bewertung 'Ziel erreicht' festhalten.

Beispiel: Wenn man immer richtig Zähne putzt (also zunächst die Speisereste entfernt, dann die Zahnbürste rotierend bewegt, zugleich massierenden Druck ausübt sowie nicht zu viele Süßigkeiten ißt usw.: s.o.), dann führt das zu harten Zähnen (ohne Karies) und gesundem Zahnfleisch. Und das war ja das zentrale Ziel, von dem wir bei dem ganzen Problem des Zähneputzens ausgegangen sind. Also können wir vermerken: 'Ziel erreicht':



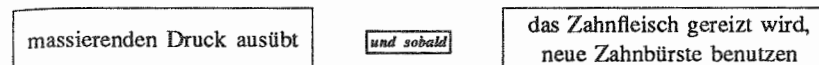
Ergänzungsrelationen:

D.7. **und sobald**

steht für: eine Handlung bzw. einen Handlungsteilschritt, die/der zu einem bestimmten Zeitpunkt einsetzt (oder einsetzen sollte).

Beispiel: Der massierende Druck auf das Zahnfleisch sollte natürlich nicht zu stark sein; hier bedarf es einiger Übung, den richtigen Druck herauszufinden. Trotzdem kann es sein, daß nach einiger Zeit durch einen Druck, der vorher völlig in Ordnung war, das Zahnfleisch gereizt wird. In diesem Fall ist es am wahrscheinlichsten, daß die Zahnbürste abgenutzt ist, d.h. die einzelnen Borsten zu starr und rau geworden sind, so daß sie das Zahnfleisch eher verletzen. Sobald dies der Fall ist,

sollte eine neue Zahnbürste benutzt werden. Wir können das mit Hilfe des 'und sobald'-Kärtchens folgenderweise legen:



D.8. **und bis**

steht für: eine Handlung oder einen Handlungsteilschritt, die/der bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgeführt wird (oder ausgeführt werden sollte).

Beispiel: Bei richtigem Zähneputzen kann man also eine leichte Entzündung des Zahnfleisches, die sich durch leichtes Zahnfleischbluten zeigt, durch vermehrtes Zähneputzen beheben. Wenn sich also ein leichtes Zahnfleischbluten zeigt, sollte man am besten nach jeder Mahlzeit die Zähne putzen, zumindest bis das Zahnfleischbluten aufgehört hat. Dies läßt sich mit dem 'und bis'-Kärtchen so veranschaulichen:



D.9. **und sooft**

steht für: Wiederholung einer Handlung oder eines Handlungsteilschrittes, wobei die Anzahl und/oder die Bedingungen, von der die Anzahl der Wiederholungen abhängen, angegeben werden.

Beispiel: Wir hatten schon den Hinweis der Zahnärztin kennengelernt, daß normales regelmäßiges Zähneputzen nicht ausreicht, wenn gleichzeitig überdurchschnittlich viele Süßigkeiten gegessen werden. In diesem Fall ist es nötig und sinnvoll, am besten nach jedem Genuß von Süßigkeiten deren kariesfördernde Wirkung durch ein Zähneputzen zu verhindern. Das läßt sich durch das 'und sooft'-Kärtchen abbilden:



4. Das Bausteinprinzip als Flexibilitätsstrategie

Diese 18 Kern- und 16 Ergänzungsrelationen sind nun also, wie oben (Punkt 1. u. 2.) bereits angesprochen, in der je konkreten Untersuchung möglichst flexibel einzusetzen. Dabei besteht die Flexibilität sowohl in bezug auf die jeweilige Fragestellung als auch die einbezogenen Altersstufen. In bezug auf die Fragestellung sind die vier Gegenstandsbezüge (A, B, C, D) entsprechend der Untersuchungsthematik unterschiedlich zu gewichten und zu kombinieren. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß bestimmte Gewichtungen die Kombinationsmöglichkeiten einschränken bzw. zumindest steuern; z.B. ist bei

einem Schwergewicht auf der Ziel-Mittel-Argumentation (Bereich C) unterstellt, daß dann der Bereich der empirischen Abhängigkeiten (Bereich B) nicht so differenziert ist, daß er mit den Ergänzungsrelationen strukturiert werden sollte, sondern eher mit den Kernrelationen. Allerdings ist auch dies natürlich von der jeweiligen Fragestellung und vor allem Untersuchungspopulation abhängig. In bezug auf die Untersuchungsstichprobe ist, wie ebenfalls schon expliziert, daran gedacht, daß vor allem die Kernrelationen auch für jüngere Altersstufen brauchbar sind, während die Ergänzungsrelationen tendenziell mehr für (kompetentere) Erwachsene vorgesehen sind. Auch hier kommt es in der konkreten Durchführung darauf an, adäquate und nicht überfordernde Kombinationen herzustellen. Da diese vereinfachende Adaptations- und Flexibilisierungsversion hiermit zum ersten Mal vorgelegt wird, lassen sich diesbezüglich noch keine Erfahrungen mitteilen; um so mehr sind wir aber daran interessiert, von solchen Erfahrungen zu hören, um sie in entsprechende Empfehlungen umsetzen zu können.

In der konkreten Untersuchungsdurchführung ist also vor allem wichtig, entsprechend der Frageperspektive und Untersuchungsstichprobe eine möglichst nicht überfordernde, aber auch nicht unterfordernde Kombination der hier vorgeschlagenen Kern- und Ergänzungsrelationen herzustellen. Da auf diese Art und Weise jeweils unterschiedliche Umfänge und Arten der für die Rekonstruktion Subjektiver Theorien den Untersuchungspartner/innen vorgelegten Formalrelationen denkbar und zu erwarten sind, haben wir bei der Explikation und Beispielgebung das Prinzip verfolgt, daß die Relationsexplikation immer vergleichsweise abstrakt und kurz gehalten war und die verständnis erleichternde Konkretisierung vor allem in der Beispielgebung erfolgen sollte. Dementsprechend ist in unserem Explikationsvorschlag (Punkt 3.) eine kohärente Konzeptstruktur auch vor allem in der Beispielgebung zum 'Zähneputzen' enthalten. Je nach Selektion bestimmter Relationen wird man darauf achten müssen, diese kohärente Textbasis durch bestimmte Umformulierungen oder Tilgung bzw. Ergänzung von gegenseitigen Textbezügen (der Beispielgebung) zu wahren bzw. wieder herzustellen. Dies schließt auch, wie eingangs verdeutlicht, die Möglichkeit ein, daß für bestimmte Untersuchungsstichproben eventuell eine ganz neue Beispielveranschaulichung entwickelt wird. Allerdings sollte u.E. auch in diesem Fall darauf geachtet werden, daß über die Sequenz der Beispielgebungen

eine kohärente Text- als Konzeptstruktur entwickelt wird, um so das Verständnis der Untersuchungspartner/innen für die Strukturdimension der Subjektiven Theorierekonstruktion möglichst zu optimieren. Auch diesbezüglich sind wir selbstverständlich für Mitteilungen bzw. Kritiken hinsichtlich der Verständlichkeit und konzeptuellen Rekonstruktionsdynamik unserer Beispielvorschläge äußerst dankbar.

Als weiterer, untersuchungspraktischer Aspekt sei erwähnt, daß bei der Selektion und Kombination von Relationsexplikationen aus dem hier vorgestellten Pool für den je spezifischen Untersuchungszweck am Ende des jeweiligen zu erstellenden Leitfadens auf jeden Fall noch generelle Hinweise für das Legen der (inhaltlichen) Konzept- sowie (formalen) Relationskärtchen aufgenommen werden sollten. Dabei schlagen wir eine Orientierung an den Legetechniken vor, wie sie sich in den bisher erprobten Dialog-Konsens-Verfahren (also vor allem der Heidelberger Struktur-Lege-Technik) weitgehend bewährt haben: vor allem was die Reihenfolge von links nach rechts, oben nach unten etc. angeht. Hier sollten die Forscher/innen entweder entsprechende Hinweise in für die Altersgruppe adäquater Formulierung an den Schluß des Leitfadens stellen oder aber zusammen mit etwaigen Leitfadenerläuterungen mündlich geben.

Zur Verdeutlichung des Bausteinprinzips und der flexiblen Relationenauswahl in Abhängigkeit von Fragestellung und Untersuchungspopulation geben wir nachfolgend ein Beispiel für einen Struktur-Lege-Leitfaden, der für die Erhebung Subjektiver Theorien über 'Argumentieren und Argumentationsintegrität'¹ auf der Grundlage der hier vorgestellten Flexibilisierungsversion erstellt wurde (Christmann & Groeben 1991).

Bei dieser Erhebung machte sowohl die Fragestellung als auch die Untersuchungspopulation einen flexiblen Einsatz der Dialog-Konsens-Methodik erforderlich. Die Fragestellung umfaßte zum einen die Rekonstruktion Subjektiver Theorien über Argumentieren (präskriptive und deskriptive Definitionselemente; Argumentationsbedingungen: Kriterien zur Bewertung argumentativer Sprechhandlungen) und 'unintegres (alltagssprachlich: unredliches) Argumentieren' (Merkmale, Standards, Strategien unredlichen Argumentierens; Bedingungen der Diagnose argumentativer Unintegrität); zum anderen sollten auch

¹ Die Erhebung erfolgte im Rahmen des im SFB 245 'Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext' geförderten Projekts 'Argumentationsintegrität in Alltagskommunikation'.

subjektiv-theoretisch vermutete Folgen und Wirkungen unredlichen Argumentierens abgebildet werden. Für die Rekonstruktion der Theorie-Struktur waren damit mindestens zwei der vier oben genannten Gegenstandsbezüge thematisch (die an und für sich den Einsatz zweier unterschiedlicher Dialog-Konsens-Verfahren erfordert hätten): a) Relationen aus dem Bereich des Definierens im weiteren Sinn (SLT); b) Relationen zur Abbildung präskriptiv-deskriptiv gemischter Satzsysteme (ZMA). Somit ergab sich die Notwendigkeit, Relationen aus unterschiedlichen Gegenstandsbereichen zu kombinieren. Zusätzlich legten die Besonderheiten der Untersuchungsstichprobe die Verwendung der alltagssprachlichen Adaptationsversion nahe; denn an der Erhebung nahmen sowohl Juristen/innen als auch Laien teil. Da gerade bei letzteren davon ausgegangen werden muß, daß sie im Umgang mit wissenschaftsanalogen Formalrelationen wenig geübt sind, schien es sinnvoll, von vorneherein für alle Vptn auf die alltagssprachlichen Übersetzungen zurückzugehen.

Entsprechend der Fragestellung wurden für die Erstellung des Struktur-lege-Leitfadens zunächst Relationen aus dem Bereich des Definierens im weiteren Sinn ausgewählt. Dabei waren wir daran interessiert zu erfahren, ob und vor allem auch in welchem Ausmaß das Konstrukt der Argumentationsintegrität reflexiv abgebildet wird, um auf dieser Grundlage Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen subjektiv- und 'objektiv'-theoretischen Konzeptualisierungen von 'Argumentieren' und 'unredlichem Argumentieren' feststellen zu können (im Sinne einer nicht-experimentellen Konstruktvalidierung); daher wurden alle unterschiedenen Relationen aus dem Bereich des Definierens (im weiteren Sinne) als Kernrelationen angesetzt. Das umfaßt auch jene Relationen, die in der ursprünglichen Flexibilisierungsversion als Ergänzungsrelationen vorgesehen waren ('erkennbar an', 'Unterkategorie/Oberbegriff'; 'notwendige Voraussetzung'; s.o. 3.1.), weil sie nicht ohne Präzisionsverlust in die Alltagssprache übersetzbar sind. Die Relation 'erkennbar an' als alltagssprachliche Verbalisierung der SLT-Relation 'Indikator' war insbesondere für die Strukturrekonstruktion im Bereich des unredlichen Argumentierens relevant. Denn es interessierte uns hier auf jeden Fall auch, welche Aspekte – seien es personale, situative, kontextuelle oder sprachliche – der/die Alltagspsychologe/in als Anzeichen für unredliches Argumentieren ansieht, woran er/sie also erkennt, daß uninteger argumentiert wird. Dabei ist anzunehmen, daß Subjektive

Theoretiker, die über das Konzept des 'unredlichen Argumentierens' verfügen, auch eine zumindest vage Vorstellung davon haben, unter welchen Bedingungen sie auf Unintegrität schließen. Entsprechend sollte von vorneherein die Möglichkeit gegeben sein, diesen sehr nahe mit dem zentralen Konzept des 'unredlichen Argumentierens' verbundenen Sachverhalt adäquat abzubilden. Die Übernahme der Relation 'Unterkategorien/Oberbegriff' in den Kernpool schien uns deshalb unverzichtbar, weil sie das Zueinander von Begriffen abbildet, die einen gemeinsamen Bedeutungskern haben. So ist z.B. für die alltagspsychologische Konzeptualisierung von 'Argumentieren' durchaus erwartbar, daß das Konstrukt in einem Netzwerk von Begriffen verankert ist, die unterschiedliche Formen des Gesprächs bezeichnen (z.B. Streitgespräch, Diskussion etc.). Die Relation 'notwendige Voraussetzung' schließlich, die die analytisch mitgemeinten Voraussetzungen eines Begriffs abbilden soll, wurde mit in den Kernpool übernommen, weil sie sowohl im Hinblick auf die interessierende Frage nach der alltagspsychologischen Abgrenzung von 'Argumentieren' gegenüber anderen Gesprächsformen als auch hinsichtlich der Frage nach den für die Diagnose argumentativer Unintegrität konstitutiven Bedingungen als wichtig erschien.

In all diesen Fällen erforderten also die Fragestellung als auch die Komplexität des Inhaltsbereichs die Berücksichtigung auch jener komplizierteren SLT-Relationen, die nicht unverkürzt in die Alltagssprache übertragbar sind. Obgleich die präzise und umfassende definitorische Abbildung des Konstrukts den Schwerpunkt unserer Fragestellung bildete, sollte außerdem aber auch die Möglichkeit gegeben werden, jene subjektiv-theoretischen Strukturierungen über 'Argumentieren' und 'unredliches Argumentieren' adäquat abbilden zu können, die Hypothesen über empirisch feststellbare Abhängigkeiten darstellen. Entsprechend wurden Relationen aus dem Bereich der empirischen Beziehungen als Ergänzungsrelationen zusammengestellt, auf die bei Bedarf zurückzugreifen war. Speziell wurden folgende Relationen ausgewählt: 'führt zu'; 'je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger; je weniger, desto mehr/je mehr, desto weniger'; 'je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger (in beiden Richtungen)'; 'je mehr, desto weniger/je weniger, desto mehr (in beiden Richtungen)'. Damit war es möglich, uni- und bidirektionale empirische Abhängigkeiten abzubilden. Relationen, die kurvilineare Abhängigkeiten bezeichnen, sowie solche, mit denen Moderator- und Suppressoreffekte aus-

gedrückt werden können, wurden nicht berücksichtigt, da eine derartig komplexe Hypothesenbildung bei dem ohnehin schon schwierigen Inhaltsbereich der Argumentationsintegrität auch die Reflexionstiefe sophistizierter Alltagspsychologen/innen überschreiten dürfte.

Für die Strukturierung subjektiv-theoretisch vermuteter Folgen und Wirkungen unredlichen Argumentierens wurden als Kernrelationen die vorgesehenen Relationen der Flexibilisierungsversion aus dem Bereich präskriptiver Satzssysteme (Ziel-Mittel-Relationen) zur Begründung negativer Wertungen ausgewählt ('führt zu'; 'soll nicht sein'; 'deshalb'). Um auch jene subjektiv-theoretischen Konzeptualisierungen abbilden zu können, die positive Folgen unredlichen Argumentierens thematisieren, wurden als Ergänzungsrelationen sämtliche Relationen aus dem Bereich positiver Wertungen mit aufgenommen. Damit wollten wir sicherstellen, daß in jenen (insbesondere auch 'objektiv'-theoretisch) erwartungswidrigen Fällen, in denen tatsächlich unintegeres Argumentieren positiv bewertet wird, die Begründungsstruktur möglichst differenziert abgebildet werden kann; denn solche Begründungsstrukturen liefern u.U. (im Sinne eines Austauschs von Subjektiven und 'objektiven' Theorien) wertvolle Hinweise für Sensibilisierungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten.

Für sämtliche Relationen des auf diese Weise erstellten Struktur-Lege-Leitfadens wurden Beispiele und Lege-Regeln aus dem Bereich der Zahnpflege gegeben, die allerdings in dem nachfolgenden Leitfaden nicht mehr aufgeführt werden, da sie mit den Beispielen der oben dargestellten Flexibilisierungsversion identisch sind. Schlußendlich wurden auch die Hinweise für die Abbildung von Gewichtungen und Intensitäten übernommen sowie entsprechende Struktur-Lege-Beispiele zusammengestellt.

Struktur-Lege-Leitfaden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien über 'Argumentieren' und 'unredliches Argumentieren'

- A. Zentrale Begriffe der (Subjektiven) Theorie über 'Argumentieren' und 'unredliches Argumentieren': quadratische weiße Kärtchen
- B.1. Formale Beziehungen zwischen Begriffen/Konzepten, die beim Definieren von 'Argumentieren' und 'unredlichem Argumen-

tieren' (im weiteren Sinne) auftreten (können): schmale weiße Kärtchen

- B.2. Formale Beziehungen zwischen Begriffen, die beim Bewerten von 'unredlichem Argumentieren' auftreten (können): schmale weiße Kärtchen

1. Formalrelationen im Bereich deskriptiver Satzsysteme: Definieren (im weiteren Sinne) und empirische Beziehungen Kernrelationen

1.1. das ist/das heißt

steht für: eine Erklärung, was ein bestimmtes Konzept (ein bestimmter Begriff) bedeutet.

1.2. und

steht für: die verbindende Aneinanderreihung von Konzepten (Begriffen) und Sätzen.

1.3. oder

steht für: verschiedene Möglichkeiten, was ein Konzept (Begriff) bedeuten kann. Die Möglichkeiten können sich gegenseitig ausschließen (im Sinne von 'entweder-oder'), müssen es aber nicht (im Sinne von 'oder-auch').

1.4. damit/um zu

steht für: das Ziel, das wir mit einer Handlung erreichen wollen. Dabei kommt es nicht darauf an, ob dieses Ziel auch in Wirklichkeit erreicht wird. Zum Beispiel kommt es öfter vor, daß man mit anderen Spaß machen will, die verstehen den Spaß aber ganz anders und werden böse. Durch das Kärtchen 'damit/um zu' wird also nur das angestrebte Ziel des Handelns angegeben, unabhängig davon, ob es auch erreicht wird.

1.5. zum Beispiellso wie

steht für: Dinge oder Ereignisse, die als Beispiel für den gemeinten Begriff in der Realität angesehen werden können; im Unterschied zur 'das ist/das heißt'-Erklärung also nicht lediglich das, was mit einem Begriff sprachlich gemeint ist, sondern was an Gegenständen oder Ereignissen in der Wirklichkeit darunter fällt.

1.6. erkennbar an

steht für: Zeichen oder Signal für etwas, was mit einem bestimmten Wort/Begriff in der Realität gemeint ist, also ein Signal, das z.B. (wie ein Symptom die Krankheit) das gemeinte Objekt oder Ereignis anzeigt, ohne dieses selbst zu sein.

1.7. notwendige Voraussetzung

steht für: Voraussetzungen, die bei der Rede von einer bestimmten Handlung notwendigerweise mit unterstellt werden bzw. die eine andere Person bei dieser Handlung notwendig mit behaupten muß; nicht zu verwechseln mit Bedingungen, von denen das Eintreten einer Handlung, eines Ereignisses etc. in der Regel abhängt (aber nicht notwendigerweise abhängen muß).

1.8. Oberbegriff/Unterkategorien

steht für: Unterkategorien zu einem Begriff, der in bezug auf diese Kategorien einen Oberbegriff darstellt.

Ergänzungsrelationen

1.9. führt zu

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen. 'Führt zu' kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage 'Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?'; zum anderen auf die Frage 'Wozu führt ein vorhandenes Ereignis/eine Handlung?' Bei der Antwort auf die 'Was-Frage' wird die 'Ursache' vor das 'führt zu'-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die 'Wozu-Frage' wird die 'Wirkung' (rechts) hinter das 'führt zu'-Kärtchen gelegt.

1.10. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen (wie 1.9.), jedoch mit gleichläufiger Richtungsangabe.

1.11. je weniger, desto mehr/je mehr, desto weniger

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen (wie 1.9.), nur mit gegenläufiger Richtungsangabe.

1.12. je mehr, desto mehr/je weniger, desto weniger (in beiden Richtungen)

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit, bei der die Richtung gleichläufig ist.

1.13. je mehr, desto weniger/je weniger, desto mehr (in beiden Richtungen)

steht für: eine gegenseitige Abhängigkeit, bei der die Richtung gegenläufig ist.

2. Formalrelationen im Bereich der Begründung (negativer) Wertungen

Kernrelationen:

2.1. soll nicht sein

steht für: eine negative Wertung, daß etwas schlecht, verwerflich etc. ist; daß es abgelehnt werden sollte.

2.2. führt zu

steht für: die Verbindung von Ursachen und Wirkungen. 'Führt zu' kann also die Antwort auf zwei Fragerichtungen angeben: einmal auf die Frage 'Was führt zu einem vorhandenen Ereignis/einer Handlung?'; zum anderen auf die Frage 'Wozu führt ein vorhandenes Ereignis/eine Handlung?' Bei der Antwort auf die 'Was-Frage' wird die 'Ursache' vor das 'führt zu'-Kärtchen gelegt; bei der Antwort auf die 'Wozu-Frage' wird die 'Wirkung' (rechts) hinter das 'führt zu'-Kärtchen gelegt.

2.3. deshalb

steht für: Begründung einer negativen Wertung durch Rückgriff auf die Folgen bzw. Wirkungen des negativ bewerteten Ereignisses, der Handlung etc.. Diese Folgen/Wirkungen sind in der Regel durch das 'führt zu'-Kärtchen mit dem negativ bewerteten Ereignis/der Handlung verbunden. Jetzt wird also noch zusätzlich zu dem 'führt zu' festgehalten, daß diese Folgen/Wirkungen die Begründung dafür darstellen, warum dieses Ereignis/die Handlung 'nicht sein soll'.

Ergänzungsrelationen:

2.4. soll sein

steht für: eine positive Wertung, daß etwas gut, schön etc. ist; daß es als Ziel anzustreben ist oder angestrebt werden sollte.

2.5. soll trotzdem nicht sein

steht für: Bedingungen (oder Teile von Bedingungen), die zwar zu einer gewünschten Folge/Wirkung führen, aber selbst nicht erwünscht sind.

2.6. führt allerdings auch zu

steht für: eine Folgewirkung, die durch eine Handlung eigentlich nicht beabsichtigt ist, aber trotzdem (zusätzlich) zur gewünschten Wirkung auch noch auftritt (eine sogenannte Nebenfolge).

2.7. wird neutralisiert durch (soweit möglich)

steht für: eine Maßnahme, die die negative Wirkung einer unerwünschten Nebenfolge soweit wie möglich zu kompensieren in der Lage ist.

2.8. **letzte Möglichkeit**

steht für: Die Bewertung einer Handlung unter übergeordneten moralischen Gesichtspunkten als nur akzeptierbar, wenn kein anderes Mittel zur Verfügung steht, das ein angestrebtes Ziel zu erreichen gestattet. Es handelt sich also um Handlungen, die durchaus erfolgreich eine bestimmte (beabsichtigte) Wirkung zur Folge haben, die aber aus (übergeordneten) moralischen Gründen eigentlich abgelehnt werden und daher nur, wenn alle anderen Mittel zur Erreichung des angestrebten Ziels versagen, akzeptiert werden.

2.9. **moralisch unakzeptierbar**

steht für: die Bewertung von (eigentlich erfolgreichen) Handlungen unter übergeordneten (moralischen) Gesichtspunkten ist grundsätzlich unakzeptierbar. Es handelt sich also um solche Handlungen, die durchaus erfolgreich die angestrebten Wirkungen zur Folge haben, aber aus übergeordneten moralischen Gründen grundsätzlich als unakzeptierbar anzusehen sind, das heißt auch als letzte Möglichkeit nicht zu akzeptieren sind.

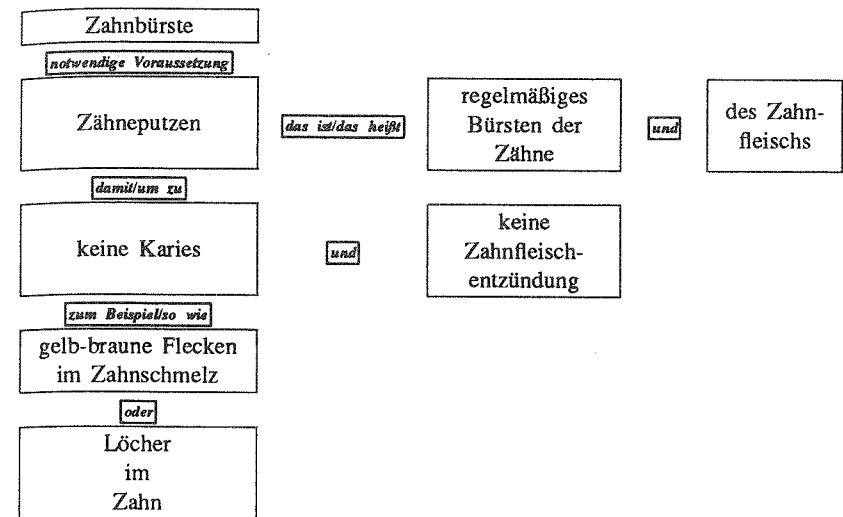
3. Gewichtungen

3.1. Gewichtungen und Intensitäten von Begriffen im Bereich des Definierens von 'Argumentieren' und 'unredlichem Argumentieren' sollen mit Hilfe der links-rechts- und oben-unten-Achse abgebildet werden; dabei wird für das linkere bzw. obere Kärtchen (Konzept) immer das größere Gewicht/die stärkere Intensität zu dem/n folgenden (rechten bzw. unteren) Kärtchen unterstellt. Zum Beispiel sollte bei 'und'- bzw. 'oder'-Verbindungen das am weitesten links liegende Kärtchen/Konzept das größte Gewicht haben, das äußerste rechte Kärtchen das geringste Gewicht. In bezug auf die Intensität von definierenden Relationen hat die im Schaubild höher (oben) stehende (gelegte) Beziehung die größere Intensität im Vergleich zu darunter liegenden Beziehungen.

Das Strukturlegebeispiel auf der nächsten Seite mag dies verdeutlichen.

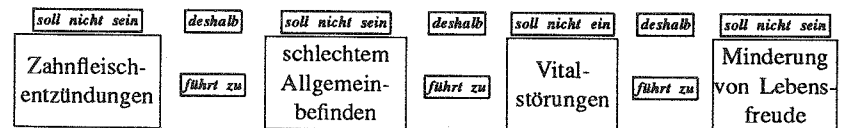
(Noch ein praktischer Legehinweis: Relationskärtchen müssen nicht notwendigerweise waagrecht gelegt werden; sie können je nach Bedarf auch senkrecht gestellt werden.)

3.2. Gewichtungen und Intensitäten von Begriffen im Bereich der Begründung von (negativen) Wertungen können dadurch verdeutlicht werden, daß die Begriffskärtchen nach dem Ausmaß ihrer negativen



Wirkungen von links nach rechts in eine Reihenfolge gebracht werden; die am wenigsten generelle Folge liegt ganz links, die umfassendste weitreichendste Folge ganz rechts.

Beispiel: Zahnfleischentzündungen können nicht nur lokal zu Zahnfleischschwund führen, sondern es können sich noch generellere negative Folgen für das körperliche Allgemeinbefinden ergeben (wie z.B. Migräne und Störungen der Herzrhythmus). Noch weitreichendere Folgen ergeben sich, wenn es aufgrund des gestörten körperlichen Allgemeinbefindens zu Vitalstörungen (wie z.B. Müdigkeit und Unlustgefühle) kommt, die wiederum zur Minderung der Lebensfreude in allen Bereichen führen können. Diese Folgenkette läßt sich so veranschaulichen:



III

**Gütekriterien von Dialog-Konsens-Verfahren:
programmimmanent vs. -transzendent**